Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 294. | Freitag den 16. Dezember 1898. | 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 14. Dezember.

Aus dem Reichstage. Selten ist eine Etatsberathung so ruhig, man könnte beinahe sagen, so langweilig verlaufen, wie die diesmalige. Genug Zündstoff ist vorhanden, aber es scheint, als hätten die Parlamentarier alles Feuer im Wahlkampf ausgegeben, sodaß für den Reichstag selber nichts mehr übrig geblieben ist. Von den drei Tagen der Etatsberathung war der heutige unstreitig der unbedeutendste. Herr von Kardorff machte den Anfang. Er, der die Personalunion des preußischen Junkers mit der Bankokratie darstellt, wiederholte nur seine unzählige Male gehörten Tiraden gegen die Sozialdemokratie. Wir glauben gern, daß der Freund der Laurahütte die lebhafteste Sehnsucht nach einem neuen Sozialistengesetz empfindet, und daß er es am liebsten sähe, wenn die sozialistische Presse geknebelt würde. Sie könnte dann nicht durch die Mittheilung der Summen, die gewisse Aufsichtsräthe erhalten, das gute Volk vergiften, sie könnte dann nicht die Arbeiter aufrütteln, daß sie sich zur Wahrung ihrer Interessen koalieren und der Macht des Unternehmerthums ihre Organisationen entgegenwerfen. Am alten Sozialistengesetz hat Herr von Kardorff nur eins auszusetzen, die Ausweisungen. Ihnen allein giebt er die Schuld an dem Wachsthum der Sozialdemokratie. Das neue Sozialistengesetz, das er herbeiwünscht, müßte also so etwas wie die Internierung der sozialdemokratischen Führer in den Großstädten enthalten. Daß Herrn von Kardorff die kommende Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen ganz außerordentlich angenehm ist, daß er sie unbesehen acceptiert, dafür ist er nun einmal der Freund des Herrn von Stumm.

Das Gelächter des ganzen Hauses erregte er durch die Behauptung, daß an der neuen Militärvorlage eigentlich Herr Richter die Schuld trage, auf dessen Drängen die zweijährige Dienstzeit eingeführt sei, die dann wieder zu einer Erhöhung der Zahl der Unteroffiziere und der Offiziere nöthige. — Nach Herrn von Kardorff kam der Abg. Rickert von der Freisinnigen Vereinigung an die Reihe. Fesselnder sind seine Ausführungen auch in der neuen Session nicht geworden, seine Reden sind die alten, breiten Bettelsuppen geblieben, auf denen kein Fettauge schwimmt. Damit war die Reihe der Redner aus den größeren Parteien erschöpft. Nur die Antisemiten und die süddeutsche Volkspartei waren noch nicht zu Wort gekommen. Wortmeldungen lagen aber von dieser Seite noch nicht vor, und so kam die Reihe an die zweiten Redner, die bei der Etatsberathung jede Fraktion gewohnheitsmäßig stellt. Graf Stolberg für die Konservativen und Fürst Radziwill für die Polen wußten aber nichts neues zu sagen, sodaß die Aufmerksamkeit des Hauses auf dem Nullpunkt stand. Inzwischen war es bereits 4 Uhr geworden. und Bebel weigerte sich, in dieser vorgerückten Stunde noch zu sprechen. So wird er denn morgen die Debatte eröffnen und es sicherlich verstehen, der Diskussion am letzten Tag der Berathung noch einen kräftigen Schwung zu geben.

---

5. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Fortsetzung der Etatsdebatte.

v. Kardorff (Rp.): Herr v. Vollmar sprach gestern so, wie die Sozialdemokraten immer sprechen, wenn sie einmal milde auftreten wollen. Unsere Reichsschulden sind gar nicht so hoch; das deutsche Reich hat mit allen Bundesstaaten nur sechs Milliarden Schulden, während das ärmere Frankreich dreißig Milliarden hat. Die Behauptung des Herrn von Vollmar, daß die ostelbischen Junker ihre deutschen Arbeiter hinausdrängten, um sich der billigeren slavischen Arbeitskräfte zu bedienen, zeugt von grotesker Unwissenheit. Wir seufzen unter der Landflucht der Arbeiter, aber höhere Löhne können wir beim besten Willen nicht zahlen. Den Hauptnachtheil an dem Arbeitermangel haben die Bauern, die wegen Unkenntniß der polnischen Sprache sich der slavischen Arbeitskräfte gar nicht bedienen können. (Sehr richtig, rechts.) Aber die Sozialdemokraten wollen ja grade die Vernichtung des Bauernstandes (Sehr richtig, rechts. Lachen bei den Soz.) Es ist falsch, daß die deutschen Unternehmer nur durch Streiks zu zwingen sind, höhere Löhne zu zahlen. Bei meinem Freunde Frhrn. v. Stumm ist nie gestreikt worden, und doch hat er die Löhne seiner Arbeiter erhöht. Das kommende neue Gesetz gegen Streiks wird ja hoffentlich angenommen werden; jedoch das Wachsen der Sozialdemokratie wird es nicht hindern, dazu gehören Bestimmungen, wie das zu meinem großen Bedauern aufgehobene Sozialistengesetz (Sehr richtig, rechts), das allein die Vergiftung der Nation durch die sozialistische Presse verhindern konnte. Die Sozialdemokraten verwahren sich dagegen, mit dem Anarchismus etwas gemein zu haben, aber die anarchistischen Mordthaten figurieren in den sozialdemokratischen Kalendern noch immer als Ehrentage (Lachen bei den Soz.) Das Sozialistengesetz hat das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen zum mindesten verlangsamt. 1887 stiegen die Stimmen der Umsturzpartei freilich auf 70 000, aber da wußte man bereits, daß das Sozialistengesetz bald aufgehoben würde (Stürmische Heiterkeit links, Abg. Bebel Lesen Sie nur weiter). 1890 sind dann allerdings die Stimmen noch mehr gestiegen, aber das war in der Hauptsache die Schuld der Ausweisungen der Führer, die das sozialistische Gift nun auch nach den kleinen Städten trugen. Diese Ausweisungsbefugniß war der größte Fehler des alten Sozialistengesetzes. Die sozialdemokratische Partei hat eine Zwangssteuer für ihre Mitglieder eingeführt (Lachen bei den Sozialdemokraten), und da darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn diese Partei über Geldmittel verfügt, die keine andere Partei aufzubringen in der Lage ist. Dann kann man aber mit dem Zuchthausgesetz allein nichts gegen sie ausrichten. Die Ausweisungen sind durchaus begründet. Der Ausländer Parvus mit seinen gehässigen Angriffen gegen die verbündeten Regierungen ist viel zu lange in Sachsen geduldet worden. Die Verlangsamung in dem Tempo der Sozialreform begrüße ich mit Freuden. Die Herren, welche da eigene Anträge stellen wollen, kommen mir wie Kinder vor, die mit Schwefelhölzchen in der Scheune spielen und sie in Brand setzen. Unser Hauptziel muß sein, daß nicht Millionen deutscher Arbeiter willenlos in die Sklaverei der Herren Bebel und Singer übermittelt werden. (Große Heiterkeit links. Sehr richtig rechts.) Der Abg. Richter klagt über den gesteigerten Militarismus, aber er selber ist der Vater desselben. (Stürmische allgemeine Heiterkeit.) Die Steigerung des Militarismus besteht doch vor Allem in der Vermehrung der Berufssoldaten, und diese ist die naturnothwendige Folge der zweijährigen Dienstzeit, und diese wieder ist das Werk des Abgeordneten Richter. Das Entscheidende für unsere innere Politik ist das Wachsthum der Sozialdemokratie. Man hat ausgerechnet, daß, wenn dies so fortgeht, wir in 50 Jahren in Deutschland die Republik haben. Ich denke aber, der alte Gott lebt noch, und er wird uns Landwirthe auch nicht verlassen. (Beifall rechts.)

Rickert (FVg.): Grade die Aufhebung des Sozialistengesetzes hat das Wachsen der Sozialdemokratie verlangsamt und sie in ruhiger Entwickelung immer mehr zu einer bürgerlichen Reformpartei gemacht. Die Gesetzgebungsmaschine wird im Allgemeinen bei uns in Deutschland viel zu sehr angespannt. Die Regierung kann sich aber nicht dazu entschließen, mehr Fühlung mit dem Parlament zu nehmen. Auch der Reichskanzler hat sein Versprechen noch nicht erfüllt. Die Einbringung der lex Recke im preußischen Landtag hat ihn wirklich nicht davon befreit. Wir müssen daher so schnell wie möglich den bereits eingebrachten Antrag Bassermann annehmen, der den politischen Vereinen das Recht giebt, mit einander in Verbindung zu treten. Das Koalitionsrecht der Arbeiter darf nicht angetastet werden, es muß vielmehr erweitert werden. Man will jetzt seine Auswüchse beseitigen, das kann aber nur auf eine Beschneidung des Koalitionsrechts hinauslaufen. Ueberhaupt sollte man sich hüten, die politischen und wirthschaftlichen Freiheiten des Volkes anzutasten. In der Frage der Ausweisungen hat das Ausland in der That sich nicht einzumischen. Es muß bei ihnen in Zukunft aber mit größter Vorsicht vorgegangen werden, auf daß nicht die Gesetze der Humanität verletzt werden. Zur Verbreitung der Unzufriedenheit haben die Agitationen des Bundes der Landwirthe, vor Allem in Puttkamerun, beigetragen. Verwirklichen sich die Ideen des Grafen Limburg und von Kardorff in noch größerem Umfang, so werden Sie bald noch weit mehr Sozialdemokraten aus den östlichen Provinzen hierher entsendet sehen. — Redner hält die finanzielle Lage des Reiches für ganz unbedenklich; er empfiehlt in der Zuckersteuerfrage eine Herabsetzung der Verbrauchsabgabe und will die Militärvorlage, die er in seiner Naivität allerdings nicht erwartet habe, in der Kommission einer genauen und sorgfältigen Prüfung unterziehen. Die zweijährige Dienstzeit müsse gesetzlich festgelegt werden. In den Kolonnien müsse dem Kaufmann nicht von den Bureaukraten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden; die Handelspolitik dürfe die Caprivi'schen Bahnen nicht verlassen. (Oho! rechts. Zustimmung links.) Das Friedensmanifest des Zaren mache wenigstens den Anfang, um zum Weltfrieden zu gelangen, wenn auch augenblicklich von einer Abrüstung noch nicht die Rede sein könne. Zum Ansehen des deutschen Reiches gehören nicht nur eine kräftige auswärtige Politik und gute Finanzen, sondern auch eine wahrhaft volksthümliche Politik im Innern. (Beifall bei der Freisinnigen Vereinigung.)

Reichsschatzsekretär Freiherr v. Thielmann bestreitet, daß dem deutschen Zucker bereits in der nächsten Zeit durch die Angliederung des Zuckerlandes Kuba der Ausschluß von dem amerikanischen Markt drohe.

Graf Stolberg-Wernigerode (K.) wiederholt, daß der Freisinn die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei. Man müsse sich der Landwirthschaft energisch annehmen, vor allem durch Beseitigung der Leutenot, dann würden jene Zustände von selber aufhören, an denen die Sozialdemokraten immer wieder ihre Kritik üben. — Es ist von einer Annäherung an Amerika gesprochen worden. Ich bin der Ansicht, daß eine solche nur in dem Fall erfolgen kann, wenn Amerika uns mit der Aufhebung der differentiellen Behandlung des deutschen Zuckers ein Zugeständnis gemacht hat. Redner verbreitet sich zum Schluß über die Podbielsky'schen Reformen, die er als segensreich hinstellt und polemisiert gegen die gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Motty.

Hilpert (Bairischer Bauernbund) beklagt sich darüber, daß der Staat nach wie vor für die kleinen Landwirthe nichts übrig hat.

Fürst Radziwill (Pole) polemisiert gegen die Ausführungen des Grafen Stolberg über die Polenfrage. In den polnischen Landesteilen geht die preußische Bureaukratie mit der Dame Justitia wahrhaft schnöde um. (Beifall bei den Polen.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Schluß 4¼ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Seniorenconvent des Reichstages trat Mittwoch nach Schluß der Plenarsitzung zusammen und wurde dahin schlüssig, daß Morgen, Donnerstag, die Weihnachtsferien beginnen und sich bis zum 10. Januar erstrecken sollen. Im neuen Jahre wird als erster Gegenstand die Militärvorlage auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Kommissionen werden nach dem Stärkeverhältnis der Parteien besetzt werden nach denselben Grundsätzen, die früher maßgebend waren. Für die ständigen Kommissionen sollen die Vorsitzenden der vorigen Session, soweit sie wiedergewählt sind, beibehalten werden.

Wird Stöcker's Wahl kassirt? In der sechsten Abtheilung des Reichstages wurde am Dienstag, wie der „Vorwärts“ mittheilt, die Beschwerde über die Wahl Stöcker's behandelt. Der Referent Genosse Kunert beantragte, die Akten der Wahlprüfungs-Kommission zu überweisen, da ein sehr begründeter Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahl eingelaufen sei. Der Antrag wurde einstimmig genehmigt. Stöcker hat, trotz großer Wahlbeeinflussungen, nur 13 Stimmen über die absolute Majorität erzielt. Es somit leicht möglich, daß die Wahl in der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags für ungültig erklärt wird.

Zu Neuwahlen für die Kommission für Arbeiterstatistik hat die Regierung den Reichstag aufgefordert in Anbetracht der neuen Legislaturperiode. Bekanntlich besteht die Kommission aus dem Vorsitzenden und 14 Mitgliedern. Der Vorsitzende wird vom Kaiser ernannt. Von den Mitgliedern werden 6 vom Bundesrath und 7 vom Reichstag gewählt, 1 Mitglied ernennt der Reichskanzler aus den Beamten des Kaiserlichen Statistischen Amts.

Für die Militärvorlage hat die freikonservative Partei einstimmig beschlossen, eintreten zu wollen. Das haben wir im Voraus gewußt. Im Plenum wird Freiherr von Stumm in erster, v. Tiedemann in zweiter Linie dafür sprechen. Herr von Kardorff verlangt eine genaue Statistik, wieviel zum stehenden Heere das Land, die Stadt, die verschiedenen Industrien u. s. w. stellen müssen.

Wegen seiner Aussagen vor der Reichskommission für Arbeiterstatistik ist, wie die „Köln. Volksztg.“ berichtete, einem Oberkellner in Köln seine Stellung gekündigt worden. Es ist dabei behauptet worden, jene Berathung sei streng vertraulich gewesen; der Vorsitzende der Kommission habe den Vernommenen wiederholt zugesichert, daß die Verhandlungen geheim seien. Dem gegenüber wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziös erklärt, daß der Vorsitzende der Kommission eine derartige Zusicherung nicht abgegeben hat und schon um deswillen nicht abgeben konnte, weil die Protokolle über die vor der Kommission stattfindenden Vernehmungen von Auskunftspersonen mit den sonstigen Verhandlungen der Kommission veröffentlicht werden. Vielleicht erkläre sich der Irrthum daraus, daß der Vorsitzende der Annahme, die Auskunftspersonen aus dem Arbeitnehmerstande könnten durch ihr Erscheinen und ihre Aussagen vor der Kommission ihre Stellung verlieren, mit den Worten entgegentrat: „Ich nehme an, daß die Aussagen, die hier vor dieser hohen Körperschaft abgegeben werden, keinem Wirth, auch wenn sie ungünstig für ihn lauten, Anlaß zu privaten Verfolgungen geben sollten. Ich setze das als selbstverständlich voraus.“ Der Kölner Fall hat gezeigt, daß der Vorsitzende sich in seiner Annahme getäuscht hat. Jetzt, wo zu Tage getreten ist, daß Aussagen vor der Kommission für Arbeiterstatistik zu privaten Verfolgungen Anlaß geben können, hat es keinen Sinn, noch lange um die Sache herumzureden. Die Hauptsache ist, daß die Regierung künftighin die Sicherheit des Aussagenden verbürgt.

Was in der Militärvorlage gefordert wird, ist nach Ansicht des Kaisers, die er am Sonntag beim Empfang des Reichstagspräsidiums äußerte, nur wenig, aber er habe „zur Schonung der Steuerkraft des Volkes nicht mehr vorschlagen lassen“. — Den kaiserlichen Wünschen hätten also noch weitergehende Forderungen entsprochen. Demnach ist zu erwarten, daß später nachgeholt werden wird, was gegenwärtig aus Rücksicht auf die Steuerzahler unterlassen wird — d. h., wenn der Reichstag dafür zu haben sein wird. Dort herrschen ja nicht

nur in Bezug auf das, was nothwendig ist und darüber, was als „wenig", was als „viel" zu gelten habe, andere Ansichten, es bestehen dort auch grundsätzlich andere Anschauungen über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Militarismus. Mögen sie auch heute noch nur von einer Minderheit getragen werden, so ändert das nichts an der Thatsache, daß der Reichstag durchaus selbstständig über das ihm nothwendig und erträglich Dünkende entscheidet und dabei nicht Rücksicht zu nehmen hat auf die Meinungen und Wünsche des Kaisers und seiner militärischen Rathgeber.

Material zur Zuchthausvorlage. Der „Eisenhändler", Organ für den deutschen Metallwarenhandel, theilt folgende ihm zugegangene Zuschrift mit, die mit Rücksicht auf die Zuchthausvorlage eines allgemeinen Interesses nicht entbehrt:

An die Fachzeitschrift: Der Eisenhändler, Bunzlau.

Ich habe eine kleine Drahtstiftenfabrik, die nicht des Nutzens halber, sondern um die wenigen Arbeiter, die noch vorhanden sind, bis an ihr Lebensende zu beschäftigen, betrieben wird.

Ich habe nun vor kurzem Draht bestellt, und erhalte von der Fabrik die Nachricht, daß sie mir die Lieferung des Drahtes verweigert, weil sie dem Verband der Drahtstiftenfabrikanten beigetreten ist, und zwar so lange, als ich diesem Verbande nicht beigetreten bin.

Die Statuten des Verbandes, die mir zugesandt wurden, enthalten soviel vexatorische Bestimmungen, daß ich mir lieber meine Freiheit wahren will und trete ich dem Verbande nicht bei.

Ich ersuche Sie ergebenst, mir, wenn möglich, zwei oder drei Fabriken, die Draht zu Drahtstiften tauglich fertigen und die nicht bei dem Verbande sind, zu nennen, damit ich meinen Bedarf dortselbst zu decken in der Lage bin und meine Arbeiter weiter beschäftigen kann.

Das ist einer der so häufig vorkommenden Fälle, in denen Arbeitgeber versuchen, einen Koalitionszwang auf ihre Kollegen auszuüben, ohne daß ihnen daraus ein Konflikt mit den Behörden entstünde. Die Möglichkeiten, den § 153 der Gewerbeordnung zu umgehen und doch die gewünschte Wirkung zu erzielen, sind, schreibt die „Frankf. Ztg.", eben für die Unternehmer so zahlreich, daß sich bei einiger Geschicklichkeit, soweit sie in Betracht kommen, der Paragraph ganz illusorisch machen läßt. Dem Arbeiter stehen diese Möglichkeiten nicht offen. Deshalb muß nach Regierungslogik sein bißchen Koalitionsrecht noch beschnitten werden.

Von der Anarchistenbekämpfung. Die zwischen den Regierungen der deutschen Bundesstaaten gegen die angebliche anarchistische Gefahr getroffenen, am 1. d. Mts. in Kraft getretenen „einheitlichen Maßnahmen" treffen die Einrichtung eines „Nachrichten-Austausches auf dem Gebiete der anarchistischen Bewegung. An alle Ortspolizeibehörden und Gensdarmeriestationen der verschiedenen deutschen Bundesstaaten ergeht gegenwärtig von den ihnen vorgesetzten Kreis- oder Bezirksbehörden die Aufforderung, binnen sechs Tagen zu berichten, ob in ihren Orten Personen vorhanden sind, die sich als Anarchisten öffentlich erklären oder doch anarchistischer Gesinnungen verdächtig (!) sind. Gleichzeitig werden die genannten Behörden angewiesen, in Zukunft von jedem erfolgten oder zu erwartenden Zu- oder Wegzuge eines Anarchisten sofort der staatlichen Aufsichtsbehörde unter Angabe aller einschlägigen Thatsachen und Personalverhältnisse Anzeige zu erstatten. Die Erstattung der Anzeige hat nach dem Muster eines der Anweisung beigefügten Probe-Personalbogens zu erfolgen, in welchem in erster Linie genaue Angaben über die Personalien der von der Anzeige betroffenen Personen verlangt werden. Außerdem werden gefordert ein sehr genaues Signalement und Angaben über das Vorleben und bisherige Verhalten, sowie Bestrafungen, Ausweisungen 2c. — Das wird etwas schönes werden! Wie so mancher Unschuldige wird als angeblicher Anarchist alsbald in den Polizeilisten stehen. Von solchen Sachen sollte die Polizei lieber ihre Finger lassen und ihre Aufmerksamkeit mehr den nicht entdeckten Mördern widmen.

Lübeck und Nachbargebiete.

14. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Zur Oderberger Angelegenheit. Der Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung übersendet uns einen gedruckten Abzug eines an die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Bremen gerichteten Schreibens. Bei dem außerordentlichen Umfange desselben müssen wir uns gegen unsere bisherige Gepflogenheit versagen, dasselbe vollständig zum Abdruck zu bringen, und uns auf Wiedergabe der wesentlichen Punkte beschränken. Es wird zunächst auf die (von uns abgedruckten) früheren Kundgebungen des Vorstandes verwiesen, wonach in Oderberg Alles auf das Beste eingerichtet ist und die Beschwerden unbegründet sind. Einigen Beschwerdeführern wird abermals bewußte Unwahrheit vorgeworfen. Mit besonderer Betonung wird auf die hervorragend starke Gewichtszunahme mancher Kranken hingewiesen. Die Hausordnung wird vertheidigt durch die Berufung auf das unpassende Verhalten mancher Kranken, das von Mitinsassen als das von „übermüthigen Jungens", als „äußerst rüde", als das Benehmen von „Fletangeln" bezeichnet worden sei. Im übrigen sei sie durchaus nicht besonders strenge, sondern vertraue Vieles der Einsicht der Kranken an. „Niemand, — lautet es wörtlich — wird wider seinen Willen der Behandlung in der Heilstätte Oderberg zugeführt, Niemand dort aufgenommen, ohne daß er selbst den Antrag auf Aufnahme gestellt hat, Niemand wird in der Heilstätte zurückbehalten, wenn und sobald er es vorzieht, auf die Heilbehandlung zu verzichten. So lange er aber in der Heilstätte weilt, hat er den Bestimmungen der Hausordnung nachzuleben." Eigenartig wird die Beschränkung der Annahme von Besuchen seitens der Kranken begründet. Der Passus lautet: „Wir verstellen es zur Erwägung des Vorstandes, sich ein Bild davon zu machen, welche Gestalt das Leben in einer Anstalt, die bis zu 120 in ihren Sitten und ihrer Lebensauffassung keineswegs übereinstimmenden Personen, und darunter solchen der vorhin bezeichneten Art, und auch solchen, welche . . erklärt hatten, ohne Frau nicht leben zu können, annehmen würde, wenn solche Beschränkungen nicht beständen. Jedenfalls würde der Aufenthalt für Leute von guter Sitte und für solche, welche durch ärztliche Behandlung und Leitung ihre schwer gefährdete Gesundheit „zurückgewinnen wollen, bald unmöglich sein". (???) Die gute Absicht der Verwaltungsorgane werde zwar von den „besten Elementen" anerkannt, von vielen aber — denen nur ihre Krankheit als Entschuldigung dienen könne — verkannt. Der Vorstand sei nicht in der Lage, dem Ersuchen um Beseitigung von Mißständen zu entsprechen, da Mißstände, wie die Kasse sie durch die von ihr angestellte „Untersuchung" (sic!) ermittelt zu haben glaube, in Oderberg nicht vorhanden seien. (!!) Der Vorstand müsse es ablehnen, einen Rath darüber anzunehmen, wie die Verwaltung besser einzurichten sei. Es sei selbstverständlich, daß dem Arzte der weitgehende und bestimmende Einfluß auf alle einschlägigen Angelegenheiten einschließlich der Beköstigung gesichert sei. (Der frühere Arzt, Dr. Liebe, behauptet das gerade Gegentheil! D. Red.) Der Vorstand halte den von der Kassenleitung eingeschlagenen Weg für einen solchen, der nur Nachtheile und schwere Nachtheile mit sich führe, und den Zuständigkeitsverhältnissen nicht entspreche. Er könne — ohne irgendwie die Kasse beeinflussen zu wollen — nicht anerkennen, daß den Vorständen der Krankenkassen oder einer Vereinigung von solchen die Stellung einer Beschwerdeinstanz für Angelegenheiten der Invaliditäts- und Altersversicherung gegeben sei. Er könne nicht in Aussicht stellen, daß er sich in Zukunft noch so eingehend mit den Beschwerden befassen werde. „Bemerken aber wollen wir, — heißt es wörtlich — daß bei uns im Uebrigen jede Klage eines in einer Heilstätte verpflegten Kranken, möge er sein, wer er wolle, genaue Beachtung findet, und daß, wo sich dabei die Möglichkeit von Verbesserungen zeigt, deren Erreichung auch bewerkstelligt wird. Es bedarf dazu nicht der Unterstützung des Beschwerdeführers von irgend einer Seite; es gewinnen ferner auch die Angaben nicht dadurch an Bedeutung, daß sich eine größere Anzahl von Kranken zu ihrer Vorbringung vereinigen und daß dafür der Weg von Versammlungen gewählt wird. (Ei, ei!) Der Schluß des Schreibens lautet wörtlich: „Wie soll für die in den Heilstätten in Behandlung befindlichen oder fernerhin dort unterzubringenden Personen auch nur für die Dauer ihrer Behandlung, geschweige denn für ihr ferneres Leben, derjenige Ernst in der Fürsorge für die eigene Gesundheit und diejenige Vorsicht in der ganzen Lebensführung hervorgerufen werden, wenn Beschwerden der Art, wie sie in diesem Schreiben und seinen Anlagen erörtert sind, die von dem Vorstande beliebte Art der Behandlung finden, und durch monatelang sich hinziehende Erörterungen darüber ständige Unruhe in den betheiligten Kreisen verbreitet wird, oder wenn gar dabei Auslassungen zum Vorscheine kommen, die das Zutrauen in die zur ärztlichen Behandlung der Kranken und zur Fürsorge für sie berufenen Personen durch völlig unbegründete Anschuldigungen zu erschüttern geeignet sind? — Wir wollen, um nicht unsererseits dem ferneren Zusammenarbeiten mit dem Vorstande Schwierigkeiten zu bereiten, auf diese Seite der Angelegenheit und die damit verknüpfte Verantwortung nicht weiter eingehen, müssen aber noch hinzufügen, daß der uns durch die gefaßte Resolution mitgetheilte Vorbehalt des Vorstandes, zu erwägen, ob er, wenn den ertheilten Rathschlägen und gestellten Forderungen nicht entsprochen werde, nicht fernerhin „von einer Beschickung der Anstalt Abstand zu nehmen" haben werde, auf die Gestaltung der Heilstätte und ihrer Verwaltung keinen Einfluß zu üben vermag. Wir machen darauf aufmerksam, daß eine „Beschickung" der Anstalt durch den Vorstand überhaupt nicht erfolgt, sondern daß es nach gesetzlicher Vorschrift lediglich Sache der Behörde ist, über Anträge auf Uebernahme der Kosten des Heilverfahrens und die zur Ausführung davon erforderlichen Maßregeln, insbesondere über die Aufnahme in die diesseitigen Heilstättenanlagen zu beschließen. Wenn aber durch die Resolution hat gesagt werden sollen, daß der Vorstand es ablehnen werde, für Mitglieder der dortigen Kasse den festgesetzten Zuschuß zu den Pflegekosten zu leisten, so enthalten wir uns jedes Versuches der Einwirkung auf die dortseitige Entschließung. Wenn der Vorstand seine Mitwirkung bei den im Interesse aller bei der unterzeichneten Versicherungsanstalt Versicherten und so auch der Mitglieder der dortigen Kasse geschaffenen Einrichtungen glaubt versagen zu sollen, so würde dadurch das Interesse der Hanseatischen Versicherungsanstalt jedenfalls nicht, möglicherweise aber dasjenige der Krankenkasse und sicher dasjenige der Kassenmitglieder geschädigt".

Wir haben einstweilen keine Ursache, diesem Pronunciamento, in dem der Vorstand auf sehr hohem Pferde sitzt, etwas hinzuzufügen.

Der „Gen.-Anz.", dessen Besitzer ja in der hiesigen Ortskrankenkasse leitende Person ist und sich daher von dem recht malitiösen, spitzfindigen Tone des Schreibens sicherlich nicht angenehm berührt fühlt, schreibt nicht unzutreffend:

„Bezüglich der Forderung der Bremer Ortskrankenkasse, welche übrigens auch die Lübecker Kasse gestellt hatte, daß die Oberleitung der Anstalt einem Arzte übertragen werde, erklärt der Vorstand, er müsse es ablehnen, in eine Erörterung derartiger organisatorischer Fragen mit dem Vorstand der Krankenkasse einzutreten. Ja, warum denn? Uns scheint, es wäre nicht nur zweckmäßig, sondern das überhaupt einzig Richtige, wenn ein Arzt die Oberleitung der Anstalt in die Hand bekäme, wie das z. B. in allen Krankenhäusern der Fall ist."

Die selbstzufriedene, absolutistische Art, mit der der Vorstand der Anstalt unter Berufung auf gewisse bedauerliche Vorkommnisse alle berechtigten Klagen abthut und Oderberg als „engelrein" hinstellt, wird sicherlich dazu beitragen, die ihm so unbequeme monatelange Erörterung in's Endlose auszudehnen und die ständige Unruhe aufrecht zu erhalten. Es ist eine etwas sonderbare Manier, kurzerhand zu erklären: Alle Beschwerden sind nichtig und in meine Angelegenheiten lasse ich mir nicht hineinreden. So siedelt Lux denn doch nicht.

In der Zuchthausära. Das Reichsgericht hat ein Erkenntniß bestätigt, welches von der hiesigen Strafkammer gegen den Bauarbeiter Wilhelm Grewe gefällt worden war. Dieser war wegen versuchter Nöthigung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er während des Bauarbeiterstreiks einem Streikbrecher gedroht haben soll, ihm würden die Knochen entzwei geschlagen werden. Solche Urtheile genügen den Vertretern der Ordnung immer noch nicht. Nach ihrem Willen soll schon der ins Zuchthaus gesteckt werden, der nur zum Streik „anreizt"!

Wer hilft? Vor längerer Zeit fand vor dem hiesigen Gewerbegerichte eine Verhandlung statt in Sachen eines Lithographen gegen den Inhaber der lithographischen Anstalt Erdmann, Herrn Schalckhäuser, wegen Lohnforderung. Der Termin wurde vertagt, weil der Beklagte behauptete, er sei vom Kläger bestohlen und habe Anzeige deswegen erstattet. Das Objekt, das „gestohlen" sein sollte, hatte einen Werth von — 12 Pfennigen!! Bald darauf zahlte jedoch der Beklagte dem Kläger unter der Hand freiwillig die geforderte Summe. Letzterer, welcher anderweitig Arbeit erhalten hat, wartete seitdem vergeblich auf den Fortgang der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung. Endlich wandte er sich an die Staatsanwaltschaft um Auskunft und erhielt den Bescheid:

„Das auf Anzeige des Kaufmannes Schalckhäuser gegen Sie eingeleitete Verfahren wegen Diebstahls ist eingestellt.

Eine Benachrichtigung des Beschuldigten von der Einstellung geschieht nur dann, wenn derselbe als solcher vom Richter vernommen oder ein Haftbefehl gegen ihn erlassen war.

Da keiner der beiden Fälle hier vorlag, sind Sie ohne Benachrichtigung von der Einstellung geblieben.

Der Staatsanwalt.
gez. Lienau Dr.

Das ist ja nun Alles recht schön und gut. Wer sühnt nun aber die von dem Herrn Arbeitgeber in öffentlicher Gerichtssitzung dem Arbeiter in's Gesicht geschleuderte ehrenrührige Behauptung? Und hätte nicht die Polizeibehörde, die den Verdächtigten doch vernommen hat, ihn von der Grundlosigkeit der Beschuldigung in Kenntniß setzen können? Es ist doch wahrlich kein Vergnügen für einen ehrlichen Menschen, mit einem solchen Verdachte belastet umherlaufen zu müssen. Kann der Mann noch auf Beleidigung klagen? Wir zweifeln daran.

Zum Streik bei Rose u. Schweighoffer. Bekanntlich hatte die Firma in ihrem offenen Brief an die Harzer Arbeiter erklärt, der Leiter des hiesigen Arbeitsnachweises der Tabackarbeiter habe ihnen gesagt: „Sie bezahlen gute Löhne, das wissen wir Alle." Wir erklärten, das sei dem Betreffenden, einem bei der Firma arbeitenden Tabackspinner nicht im Traume eingefallen. Wie uns mitgetheilt wird, liegt die Sache nun in der Wirklichkeit so, daß der Betreffende auf eine Anfrage eines Mitinhabers der Firma, warum die Arbeiter bei ihm nicht aushielten, gesagt hat, über die Löhne klagten die Arbeiter nicht, und daß er dem Werkführer erklärt hat, die Arbeiter klagten nicht über die Löhne, sondern reisten ab wegen des schlechten Materials. Was ihm nicht im Traume eingefallen ist, das ist, diese Aeußerungen so gemeint zu haben, wie die Fabrikanten sie auslegen. Denn gerade durch das schlechte Material werden an sich gute Lohnsätze illusorisch gemacht. Wäre das Material gut gewesen, so würden die Arbeiter bezüglich des Brasildeckblatts überhaupt keine Forderungen gestellt haben.

= **Betheiligung** an den Wahlen zum Gesellenausschuß der am 1. Januar in Kraft tretenden Zwangsinnung beschlossen nach einem Referat des Genossen Kasch die Tapezierer. Die geeigneten Kandidaten wurden gewählt.

Das Margarinegesetz ist bekanntlich nach dem klassischen Ausspruch unseres Landgerichts nur dazu da, den Margarineverkauf überhaupt zu erschweren, also ein echt agrarisches. Diesen Standpunkt vertritt unsere Justiz auch konsequent weiter. Der Kaufmann Hartwig an der Obertrave ist dem Paragraphen zum Opfer gefallen, welcher von den „getrennten Verkaufsräumen" handelt. Obwohl er in seinem Laden recht praktische Einrichtungen getroffen hat, die absolut verhindern, daß etwa Butter mit Margarine vertauscht werden könnte, ist er doch verurtheilt worden, weil er Butter und Margarine in ein

und demselben Raume feilhält, und obwohl das Gericht durchblicken ließ, daß das Gesetz schärfere Bestimmungen treffe, als durchaus nothwendig. Praktischer Nutzen erwächst natürlich aus diesen Konsequenzen des Gesetzes, die zu unnöthiger Beunruhigung der Detaillisten führen, den Herren Agrariern absolut nicht, wohl aber führen sie jedenfalls Manchen dazu, sich von der heutigen Gesetzgebung eine etwas merkwürdige und jedenfalls nicht allzu freundliche Vorstellung zu machen.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Dienstmädchen, das seiner Herrschaft mehrmals Geld entwendet haben soll.

* **Eutin.** Für Wandergewerbetreibende von Wichtigkeit ist der Umstand, daß mit dem 1. Januar 1899 das Gesetz für das Fürstenthum Lübeck, betreffend die Besteuerung des Wandergewerbes in Kraft tritt. Interessenten müssen sich rechtzeitig an die Gemeindevorsteher resp. den Stadtmagistrat wenden.

* **Eutin.** Holzauktion. Am Dienstag, den 20. Dezbr d. J., kommen beim Gastwirth Roßburg-Sandfeldkrug, zur öffentlichen Versteigerung: 1. Sandfeldsgehege: Kiefern: 297 Rm. Knüppelholz. Fichten: ca. 50 St. Drahtpfähle. 2. Ochsenhals: Kiefern: 3 Rm. Knüppelholz. 3. Hohehals: Kiefern: 9 Rm. Knüppelholz — Zusammenkunft der Käufer: Nachmittags 2½ Uhr.

* **Ahrensbök.** Zum Gemeindevorsteher für die Landgemeinde Ahrensbök ist Herr Mentz-Hörsten wiedergewählt worden.

* **Ahrensbök.** Holzauktion. Donnerstag, den 22. d. M., Nachm. 1½ Uhr, kommen in Harms' Gasthaus zu Ahrensbök zum öffentlichen Verkauf: Hasselhorst: Eichen: 29 Stämme und Abschnitte bis 90 cm stark (2 Mühlenwellen) zusammen 63 Fm. und 38 Rm. Nutz- und Brennholz. Kuhkoppel: Eichen: 8 St. bis 80 cm stark, zusammen 20,60 Fm. und 32 Rm. Nutz- und Brennholz. Redderkoppel: Eichen: 1 Fm. Rademacherholz. Eschen: 1 Fm. do. Buchen: 100 Rm. Knüppelholz. Ellern: 88 Fm. Pantoffelholz und 66 Hasen Reiser.

= **Dassow.** Kostenlos freigesprochen wurde am Donnerstag vom Schwurgericht zu Güstrow die des Meineids bezichtigte Ehefrau Westermann aus dem benachbarten Neuvorwerk. Wir werden auf die skandalöse Angelegenheit noch zurückkommen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Rehna. Vorboten des obotritischen Ausnahmegesetzes? In einer geschlossenen Versammlung des Arbeiterbildungsvereins, in welcher Frau Steinbach-Hamburg einen Vortrag halten sollte, erschienen plötzlich und unerwartet beide Stadtpolizisten und entfernten sich trotz Aufforderung nicht. Die Referentin verzichtete konsequenter Weise auf ihr Referat, der Erfolg ist eine Verdoppelung der Mitgliederzahl. Beschwerde ist sofort eingelegt worden.

Rostock. Ueber die Stadtverordnetenwahlen referirte am Montag Genosse Meyner-Berlin in der Warnowhalle. Auf Antrag des Genossen Groth wurde beschlossen, an die Repräsentirende Bürgerschaft eine Petition zu richten, welche fordert, daß das Bürgergeld der zweiten Klasse auf 10 Mk., das der dritten auf 1 Mk. herabgesetzt werde. Zur Zeit beträgt es für alle Klassen 20 Mk.

Rostock. Wegen Hausfriedensbruchs wurde der Zimmerer Genosse Fahs aus Doberan, welcher vom dortigen Schöffengericht freigesprochen worden war, auf Berufung der Staatsanwaltschaft vom hiesigen Landgericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Bei der Reichstagsstichwahl hatte er sich zu Hohenfelde vor Beginn der Wahlhandlung durch Aufheben des Deckels davon überzeugt, ob die Urne leer sei, und war trotz Aufforderung nicht aus dem Lokal gegangen.

Hamburg. Central-Bahnhof. Am letzten Mittwoch sind, wie das „Fremdenblatt" erfahren haben will, seitens der betheiligten Hamburgischen Commissare die baulichen und technischen Abmachungen über die Hamburger Bahnhofs-Anlagen, einschließlich des Centralbahnhofs, unterschrieben worden. Die Schriftstücke sind dann nach Berlin gesandt und dort jetzt eingetroffen. Es wird nunmehr Aufgabe des preußischen Finanzministeriums sein, die nöthigen Aufstellungen für den preußischen Etat zu machen und diese dem Landtag zur Genehmigung vorzulegen. Eine bezügliche Vorlage an die Hamburgische Bürgerschaft ist demgemäß zu Beginn des neuen Jahres zu erwarten.

Hamburg. Raubmord in Altengamme. Gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ist, wie ein Telegramm der „Börsenhalle" meldet, im Hause Altengamme 150 ein Raubmord verübt worden. Die Ehefrau Kiehn, verw. Witthöfft, ist in ihrem Schlafzimmer ermordet aufgefunden worden. Ein Schrank ist erbrochen und daraus sind Geld und Werthsachen, vermuthlich in erheblichem Betrage, gestohlen worden. Umfangreiche Recherchen sind sofort eingeleitet. Der Bürgermeister von Bergedorf, Dr. Lange, hat sich nach Altengamme begeben, um den Thatbestand an Ort und Stelle festzustellen.

Wandsbek. Herr Heil behält seine Arbeitswilligen. Auf Grund einer Beschwerde beim Minister des Innern ist die Verfügung des Regierungspräsidenten, durch welche dem Lederfabrikanten Heil die Beschäftigung russischer und galizischer Arbeiter untersagt wurde, zurückgenommen worden.

Lübecker Stadttheater.

Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 3 Akten von G. Rossini. Nachdem Franceschina Prevosti am Sonntag in Verdi's „Traviata" als Violetta mit großem Erfolge gastirt hatte, wie das bei dem Weltrufe der großen Künstlerin gerade in dieser Rolle nicht anders zu erwarten war, verabschiedete sie sich am Dienstag als Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla." Was diese Oper des melodienreichen Rossini besonders schwer macht, sind die verflixten Koloraturen, mit denen die Rosine mehr als reichlich ausgestattet ist. Es gehört dazu schon die „Gurgelgeläufigkeit" einer Prevosti, um alle diese Gesangsschnörkel nicht allein genießbar, sondern auch künstlerisch vollendet herauszubringen. Und man hätte nur am Dienstag einmal hören sollen, wie glatt und spielend leicht die Italienerin die barocken Tonreihen herausschmetterte, ohne daß dabei die Darstellung im Geringsten litt. Das war wirklich ein hoher Genuß! In unserer Zeit, wo auch auf dem Gebiet der Oper die Arbeitstheilung herrscht, will das etwas heißen. Denn wir haben wohl dramatische Sängerinnen, die vortrefflich rezitiren und spielen können, die aber nicht in der Lage sind, gesangstechnische Schwierigkeiten zu überwinden, und wir haben andererseits wieder Koloratursängerinnen, d. h. Sängerinnen, die recht gut singen, im Vortrag aber einen „kühl bis ans Herz" lassen. Vor hundert Jahren war das anders. Da verlangte man von einer Primadonna, daß sie die Gesangstechnik beherrsche, ihren Vortrag beseele und leidenschaftlich spiele. Franceschina Prevosti gehört nun zu jenen wenigen Auserlesenen, denen diese Dreiheit (Gesangstechnik, beseelter Vortrag, leidenschaftliches Spiel) auch jetzt noch im hohen Maße eigen ist und das hat ihren Weltruf begründet und gesichert. Es mögen wohl bald zehn Jahre her sein, seitdem ich zum ersten Male ihren Tönen andächtig gelauscht, ihre hervorragende Darstellung bewundert habe; aber alljährlich, wenn die Künstlerin auf ihren Fahrten durch die Lande wiederkehrte, habe ich es mir nicht nehmen lassen, sofern es nur irgend meine Zeit und — der Staatsanwalt erlaubt hat, mich einzufinden, um der großen Italienerin zuzuhören, und jedes Mal ging ich hochbefriedigt aus dem Theater fort. Und nicht mir allein ist es so ergangen. Wer nur einmal die Prevosti in der „Traviata", oder auch als Carmen und Rosine gesehen hat, trägt reges Verlangen, sie immer wieder zu hören. Sicherlich hat ihre Rosine am Dienstag, weil sie etwas abseits von der üblichen Darstellung lag, manchem nicht sonderlich behagt, trotzdem aber ging jeder hochbefriedigt nach Haus, denn der bestrickende Zauber, der von der Darstellung einer Prevosti ausgeht, hält jeden gefangen. Ein Riesenlorbeerkranz mit einer Schleife in den Lübeckischen Landesfarben wurde der Künstlerin neben reichem Beifall für ihre vortreffliche Leistung zu Theil. Die Künstlerin hatte sich ausnahmsweise dazu verstanden, einige deutsche Lieder einzulegen. Wir enthalten uns jeder Aeußerung darüber, weil die Auswahl wirklich nicht gut getroffen war und wollen nur bemerken, daß der Komponist des einen Liedes den ominösen Namen „Blech" führte. Den Figaro gab Herr Dumas im Großen und Ganzen vortrefflich, doch wäre es noch besser gewesen, wenn der Künstler zeitweilig in den brausenden Wein ein Tröpfchen Mäßigung gethan hätte; denn hie und da wurde sein Spiel zum unruhigen Zappeln. Man darf auch des Guten nicht zu viel thun. Herr Borodin, der den Grafen Almaviva sang, that sein Möglichstes, um seine Rolle würdevoll durchzuführen. Der Doktor Bartolo und der Musikmeister Basilio hatten in den Herren Waldau und Leffler treffliche Vertreter gefunden. Das Orchester unter Herrn Ohnesorg's bewährter Leitung wurde seiner schwierigen Aufgabe in jeder Weise gerecht. -o-

Stadttheater. Für Freitag ist Meyerbeer's „Die Afrikanerin", große Oper in 5 Akten, angesetzt. In größeren Parthien sind darin beschäftigt die Herren Leffler (Don Pedro), Waldau (Don Diego), Simon (Vasko), Dumas (Nelusko), sowie die Damen Frl. Neyman (Ines), Frl. Lenné (Anna), Frl. Smitt-Silly (Selika). Die Dekorationen zu den drei letzten Akten sind neu. — Am Sonnabend findet die 2. Vorstellung im Sonderabonnement (Königsdramen) „König Heinrich IV." statt. — Die Novität, das fünfaktige Schauspiel „Fuhrmann Henschel" von Gerhard Hauptmann, welches bei seinen Erstaufführungen in Berlin und Hamburg so durchschlagende Erfolge erzielt hat, ist von der Direktion für unsere Bühne angekauft und wird demnächst zur Aufführung gelangen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14 Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 620 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 47—50 Mk. und Ferkel 53—54 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Storfursten", Kapt. Favorin, ist am 14 Dezember in Hangö angekommen.

D. „Lt. Torstenson", Kapt. Johannsson, ist am 14. Dezember in Stockholm eingetroffen.

D. „Deutschland", Kapt. Ohlsen, hat bei Nordsturm die schwedische Schaluppe „Carl Edward" ohne Segel und Proviant in Skuelloe eingeschleppt und die Weiterreise nach Riga fortgesetzt.

D. „Iris", Kapt. Schwarz, ist am 14. Dezember von Warberg auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Heute wurde uns ein kräftiger Socialdemokrat geboren.
A. Hinz und Frau, geb. Mahns.
Hohenhorst, den 13. December 1898.

Frau **Betz,** Hüxstraße 47, zu ihrem heutigen Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche.
Eine Freundin.

Ein freundl. Zimmer zu vermiethen
Dankwartsgrube 51, 1. Et., Flügel.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
für Leute ohne Kinder zum Preise von 150—180 Mark. Off. u. **A T 50** an die Exped. d. Bl.

Guterhaltenes Schaukelpferd z. k. ges.
Mittelstraße 27a.

Zu verkaufen eine kleine Dampfmaschine, ein Electromotor, eine Kegelbahn (Spielzeug) Moislinger Allee 4a.

Ein Schaukelpferd, ein kl. Sportwagen
billig zu verkaufen Brüderstraße 5, 1 Et.

Puppenstube, Puppenwiege, Korbschlitten, Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
Blücherstraße 24, part.

Ein fast neues 2schl. Bett Umstände halber billig zu verk Preis 30 Mk. St. Annenstr 12.

Ein junger echt schwarzer Minorkahahn
ist zu verkaufen Cronsforder Allee 111.

Zu verk. **1 kl. Haus mit Milchgeschäft** i. der Stadt. Anz. 1000 Mk.
Aug. Dose, Luisenstraße 16a.

Von heute an Johannisstr. 50
Aepfel
à Pfund von 8 Pfg. an.
Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Weine und Rum
in allen Preislagen
empfiehlt **J. Wulff, Beckergrube 93.**
Flaschenbier (Brauerei-Abzug).

Wegen Aufgabe
des
Schuhwaaren-Lagers
verkaufe von jetzt an jedes Paar
unter Einkaufspreis.
A. Röhr,
Schwartauer Allee 86a.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest
empfehle ich mein Lager von selbstverfertigten
Möbeln, Polsterwaaren und Spiegeln.
C. H. Busch, Alfstraße 21.

Passend
zu Geschenken.
Hochfeine Parfümerien
in den modernsten Gerüchen zu allen Preisen.
Reiz. Nipps, Atrappen u. Kästchen
von 20 Pfg. an.
Ferd. Kayser, Drogen u. Parfümerien. **Breitestrasse 81.**

Zur Kuchenbäckerei empfehle:
Pa. Weizenmehl,
Pa. Kuchensyrup,
Mandeln,
Succade, Orangeat,
sow. sämmtl. Gewürze
Reinh. Büsen.

Tannenbäume
und
Aepfel
in großer Auswahl,
sowie
Feigen, Datteln, Traubrosinen, Krachmandeln, Weintrauben, Wall-, Hasel-, Para-, Cocos- und Pfeffernüsse, Apfelsinen- und Citronen
empfiehlt billig
L. Jacobsen,
Meierstraße 26.

Zum
Weihnachts-Feste
empfehle:
Wallnüsse, Haselnüsse, Feigen, Datteln, Lichte, Tannenbaum-Caces und Confect, Lau'schen Kuchensyrup, ff. Weizenmehl, Mandeln, Succade und alle Sorten Gewürze, sowie braune Kuchen u. Pfeffernüsse aus der Lüb. Gen.-Bäckerei
F. Nehlsen,
Rosenstraße 21.

Johs. Tollgreve,
Goldschmied.
Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.
Königstraße 82.
Reparaturen schnell, sauber, billig.
Anfertigung jeglicher Neuarbeit.
Kaufe altes Gold zu höchsten Preisen.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
Rum, Cognac, Arrac, sowie sämmtl. Weine
in bester Qualität, alle Preislagen.
Reinh. Büsen.

Wall- Hasel- } Nüsse
Tannenbaum-Confect, Lichte, Lichthalter, Confecthalter
empfiehlt
Reinh. Büsen.

ff. Land-Eier, ff. Butter, Landspeck, Landmettwurst, Suppenhühner und Tauben, eingem. Kronsbeeren u. Pflaumenmus
empfiehlt billig
L. Jacobsen, Meierstraße 26.

Stadttheater in Lübeck.
Freitag den 16. Dezember:
Die Afrikanerin.
Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.
Sonnabend den 17. December:
König Heinrich IV.
Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Shakespeare.

Hervorragend preiswerthes Angebot

für den

Weihnachts-Bedarf.

Kleiderstoffe.

Hauskleiderstoffe, Noppen und Streifen,	Meter 25 Pfg.
Einf. Damentuche, alle Farben,	Meter 48 Pfg.
Jacquard-Lamas, gediegene Qualität,	Meter 65 Pfg.
Zwirn-Tuche, äußerst solide,	Meter 85 Pfg.
Reinwoll. Cheviots, alle Farben,	Meter 50 Pfg.
Reinwoll. Crepes, 115 cm breit,	Meter 1,00 Mk.
Reinwoll. Diagonales, 115 cm breit,	Meter 1,40 Mk.
Fantasie-Stoffe, neueste Dessins,	Meter 90 Pfg.

Damen-Confection.

Damen-Jackets, neue Facons,	2,50 Mk.
Regenmäntel, solide Stoffe,	5,00 Mk.
Abendmäntel, alle Farben,	5,00 Mk.
Damen-Blousen, große Auswahl,	75 Pfg.
Kinder-Mäntel, verschiedene Stoffe,	1,50 Mk.
Krimmer-Pellerinen, ganz gefüttert,	3,00 Mk.
Kinder-Kleidchen, verschiedene Dessins,	50 Pfg.
Frauen-Capes, lang aus schweren Stoffen,	4,50 Mk.

1000 Stück Reste und einzelne Roben enorm billig.

Teppiche und Vorleger.

8/4 **Germania-Teppiche,**	3,40 und 5,50 Mk.
8/4 **Axminster-Teppiche,**	4,50 und 7,50 Mk.
Pa. Axminster,	8/4 10,50. 10/4 16,50. 12/4 24 Mk.
Velour-Teppiche II,	8/4 12,25. 10/4 18,00 Mk.
Velour-Teppiche,	8/4 16,75. 10/4 28,50. 12/4 42,50 Mk.
Axminster-Vorleger,	80 Pf. und 2,00 Mk.
Tapestrie-Vorleger,	2,25 und 3,00 Mk.
Velour-Vorleger,	3,50 und 4,20 Mk.
Plüsch-Vorleger mit Plüschrand,	45 und 90 Pf.

Portièren, Tischdecken.

Fantasie-Tischdecken mit Quasten,	1,90. 2,40 und 3,25 Mk.
Einfarbige Cotelinedecken,	2,00. 2,85 und 4,00 Mk.
Einfarbige Ripsdecken,	4,75. 5,75 und 10,75 Mk.
Einfarbige Decken m. Borden u. Franzen	3,50. 4,50 und 5,75 Mk.
Plüschdecken mit Borden,	7,50. 11,50 und 15,00 Mk.
Einfarbige Plüschdecken,	15,00. 17,50 und 21,00 Mk.
Portièren-Stoffe,	Meter 45, 58 Pf. bis 1,40 Mk.
Abgepaßte Portièren, Chale,	1,50. 2,50 bis 10,00 Mk.
Garnituren, 2 Chales, 1 Lambrequin, gestickt,	24,00. 31,50 bis 43,50 Mk.

Spachtel-Rouleaux
alle Breiten.

Englische Tüll-Gardinen
edelste Fabrikate, enorme Muster-Auswahl.

Angora-Felle
Ziegen-Felle.

Haus- und Tischwäsche.

Servietten,	Dtzd. 3,00. 4,20 bis 12,00 Mk
Tischtücher, halbleinen,	50, 65 Pf. und 1,10 Mk.
Tischtücher, reinleinen,	1,35. 2,25 bis 17,00 Mk.
Küchen-Handtücher,	Dtzd. 3, 3,60. 5,75 Mk.
Stuben-Handtücher,	Dtzd. 4,75, 6 bis 18 Mk.
Wischtücher,	Dtzd. 84 Pf., 1,10 bis 6,25 Mk.
Leineue Taschentücher,	Dtzd. 2,40, 3 bis 8,80 Mk.
Kinder-Taschentücher,	Dtzd. 60, 72 bis 200 Pf.

Leinen-Waaren.

Elsasser Hemdentuche,	Meter 15, 22 bis 58 Pf.
Elsasser Renforces,	Meter 36, 40 bis 75 Pf.
Hausm.-Halbleinen	Meter 25, 32 bis 62 Pf.
Rasengebleichte Leinen,	Meter 45, 52 bis 95 Pf.
Betttuchleinen, doppeltbreit,	Meter 58, 70 bis 220 Pf.
Bett-Satins und Damaste,	Meter 65, 78 bis 265 Pf.
Elsasser Plüsch-Piques,	Meter 38, 45 bis 120 Pf.
Ungebleichte Parchends,	Meter 22, 28 bis 68 Pf.

Leinen- und Battist-Taschentücher
hochelegante Carton-Verpackung in sehr reicher Auswahl.

Ein großer Posten halbwoll. u. reinwoll. Tuch-Unterröcke
ganz erheblich unter Werth
1,80 2,60 3,40 5,50 Mk.

Reisedecken,	4,40, 6,50 bis 31,50 Mk.	**Baumwollene Schlafdecken,**	1,85, 2,60 und 3,10 Mk.
Pferdedecken,	2,40, 3,40 bis 10,00 Mark.	**Wollene Schlafdecken,**	3,00, 3,50 bis 12,00 Mk.

Rudolph Karstadt, Lübeck

Am Sonntag bleibt mein Geschäft bis 9 Uhr geöffnet.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 294. Freitag, den 16. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Arbeitskammern.

R. C. In der Zunft und Innung hatte die im früheren Wirthschaftsleben vorherrschende Produktionsform ihre klassische Organisation und Verfassung gefunden. Der Niedergang des Handwerks, die Entfesselung der Konkurrenz, die Ausdehnung des industriellen Marktes führte die Auflösung der früheren gewerblichen Organisationen mit Nothwendigkeit herbei. Neue Formen der Produktion, die wesentlich anders geartet sind als die bisherigen, traten an die Stelle der handwerksmäßigen Produktion, eben damit aber auch neue Bedürfnisse nach Organisationen, die der veränderten Produktionsform entsprachen. Und entsprechend dem Ueberwiegen des modernen Handels und der Großindustrie waren zunächst die Handelskammern die erste Form dieser neugeschaffenen Organisationen. Aber in ihnen war immer nur der wirthschaftlich Stärkere, innerhalb der heutigen Produktion der Unternehmer vertreten, nicht der Arbeiter. Ohne Zweifel würde man die Arbeiter noch länger unberücksichtigt gelassen haben, wenn nicht durch die Gewerkschaften und die politische Arbeiterbewegung eine offizielle Organisation der Arbeiter vernehmlich gefordert worden wäre. So schwach die Vertretung der Gehilfen bei der neugeschaffenen Organisation der Handwerker auch sein mag, immerhin enthält sie das grundsätzliche Zugeständniß, daß die Arbeiter zur wirthschaftlichen Interessenvertretung zuzulassen sind.

Was nun für die Arbeiter des Handwerks zugegeben wurde, das verlangt die Sozialdemokratie schon längst für die Arbeiter der Industrie: eine vom Staate anerkannte, offizielle Vertretung der gewerblichen Arbeit. Seit dem Jahre 1877 hat die sozialdemokratische Fraktion von Zeit zu Zeit den Antrag auf Annahme des Entwurfs eines Gesetzes im Reichstag eingebracht, durch das Arbeitsämter und Arbeitskammern geschaffen werden sollten. Die Sozialdemokratie forderte eine aus Wahl hervorgehende Organisation der Arbeiter in lokale Arbeitsämter und eine höhere Instanz für die Provinz als Arbeitskammer. Für jeden Bezirk von nicht unter 200000 und nicht über 400000 Einwohnern sollen Arbeiterkammern errichtet werden für die Vertretung der Interessen der Unternehmer und ihrer Arbeiter und Hilfspersonen mit 24—36 Mitgliedern. Die von den Unternehmern und Arbeitern zu wählenden Kammern sollen auch auf den Antrag der Betheiligten die Minimallöhne feststellen.

Der sozialdemokratische Antrag ist selbstverständlich bisher immer abgelehnt worden. Aber die Verbreitung des in ihm steckenden gesunden Gedankens hat doch für die Verwirklichung von Arbeitskammern fruchttragend gewirkt. Die größte Partei des Reichstags, das Zentrum, hat die Berechtigung der Forderung solcher Vertretungen dadurch anerkannt, daß sie ihrerseits, allerdings viel später erst, in wesentlich abgeschwächter Form ähnliche Anträge stellte und auch in diesem Reichstage wieder einbringt. Ganz besonders ist es der Sozialpolitiker des Centrums, Professor Dr. Hitze, der in letzter Zeit einen eingehenden Organisationsplan der Oeffentlichkeit unterbreitet hat. Auf der Generalversammlung des Verbandes „Arbeiterwohl", die im Oktober zu Straßburg i. E. abgehalten wurde, entwickelte Herr Hitze seinen Plan. Auch er unterscheidet lokale Arbeiterkammern, als höheren Aufbau Bezirkskammern und als Spitze der ganzen Organisation ein Reichsarbeitsamt. Die Wahl der Mitglieder soll zu gleichen Theilen nach dem geheimen direkten Wahlrecht von den Unternehmern und von den Arbeitern erfolgen. Der Vorsitzende müsse selbstverständlich neutral sein, in erster Linie empfehle sich dazu der Gewerberath oder Fabrikinspektor. Die lokalen Arbeiterkammern sollen folgende Aufgaben haben: 1) Gutachten und Vorschläge — auf Aufforderung hin oder aus eigener Initiative — auszuarbeiten a) für die Gemeindeverwaltung. Die wichtigen sozialen Aufgaben der Gemeindeversammlung machen es wünschenswerth, daß eine ständige soziale Kommission gebildet wird, in der dann die Arbeiterkammer durch ständige Vertreter betheiligt werden könnte; b) für die örtliche Polizeiverwaltung und die „untere Verwaltungsbehörde", soweit diesen Behörden soziale Aufgaben zugewiesen sind; c) für Wohlfahrtsbestrebungen und Vereine (Vereine für Arbeitsnachweis, Wohnungsfürsorge, Volksbildung, Haushaltungsschulen, Volkswohl, Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke ꝛc.) Auch für diese empfiehlt es sich, bewährte Mitglieder der Arbeiterkammern beizuziehen. 2. Klarstellung der wirthschaftlichen Verhältnisse: der Entwicklung der Industrie, der Lage der Arbeiter, der Kosten der Lebenshaltung, des Standes und der Fortschritte der Löhne ꝛc., der Wohnungsverhältnisse, der sanitären, sozialen und sittlichen Mißstände (bezüglich Arbeitszeit, Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, Beschäftigung verheiratheter Frauen, Mißbrauch geistiger Getränke ꝛc), der Wirkungen der Sozialgesetzgebung für Lebenshaltung, Gesundheit, Familienleben, Zufriedenheit, der Mängel der Durchführung ꝛc., der wichtigsten sozialen Ereignisse (wirthschaftliche Krisen, Fortschritte, Ausstände und Aussperrungen ꝛc.) durch statistische Erhebungen und eventuell Vernehmungen. 3. Regelmäßige Berichterstattung über die vorstehend bezeichneten Verhältnisse und Einrichtungen. 4. Vorstellungen und Anregungen an Arbeitgeber und Arbeiter im Interesse des wirthschaftlichen, sozialen und sittlichen Fortschritts und des guten Einvernehmens von Arbeitgebern und Arbeitern.

In der gleichen Richtung bewegen sich die Aufgaben der Bezirkskammern: 1. Gutachten und Vorschläge, 2. statistische Erhebungen, 3. regelmäßige Berichterstattung, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich in erster Linie an die Bezirksregierungen, an die Staats- und Reichsbehörden und die gesetzgebenden Faktoren zu wenden haben. Die Kosten der Kammern sollen der Staatsverwaltung auferlegt werden.

An diesem Plane des Centrums wäre eine Menge Bestimmungen zu bemängeln; selbst die Grundlagen der ganzen Organisation gefallen uns nicht besonders. Die Frage, die wir zu beantworten haben, wird also die sein, ob wir den ganzen Plan ohne Weiteres von der Hand weisen oder ihn unter der Voraussetzung gutheißen, daß wir noch Abänderungen und Zusätze dazu machen. Denn es steht außer allem Zweifel, daß der Hitze'sche Plan alle Aussicht hat, im Reichstage angenommen zu werden. Auf der einen Seite bringt die freisinnige Vereinigung einen Antrag auf Errichtung eines Reichsarbeitsamtes ein, auf der andern Seite bemerkt die „Kreuzzeitung", daß die Hitze'schen Vorschläge sehr erwägungswerth seien. Es sei stets das Trachten der Konservativen gewesen und sei es unverändert noch heute, eine gemeinsame Organisation von Arbeitgebern und Arbeitern in der Industrie herbeizuführen. Nur wünscht die „Kreuzzeitung" statt des verfänglichen Namens Arbeitskammern die Bezeichnung Industriekammern. Der Plan einer offiziellen Organisation der Arbeiter wäre also für Deutschland spruchreif geworden. Selbst die Regierung wird keinen zureichenden Grund haben, eine solche Organisation von der Hand zu weisen, nachdem Landwirthschaft, Handel und Handwerk organisiert sind. Um so weniger wird die Regierung sich gegen eine solche Organisation stemmen, als diese nach der Auffassung der Konservativen und der Centrumspolitiker ein Gegengewicht gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie werden soll. Man glaubt, die Masse der Arbeiter durch eine solche Organisation den „Phrasen der Sozialdemokratie" abspenstig machen zu können. Wir theilen letztere Auffassung nicht, sonst könnten wir nicht so warm für den neuen Plan eintreten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Arbeitskammern nicht durchweg unserem Ideale entsprechen. Was wir verlangen ist nur, daß die Vertretung der Arbeiter und Unternehmer, ähnlich wie in den Gewerbegerichten, zu gleichen Theilen erfolgt und außerdem das Wahlrecht ein allgemeines und direktes ist. Darauf müssen wir unter allen Umständen bestehen, falls Arbeitskammern unsere Zustimmung finden sollten. Vielleicht entsteht bei einer Reihe in der Gewerkschaftsbewegung thätigen Personen die Befürchtung, daß solche Arbeitskammern eine Beeinträchtigung der Gewerkschaftsbewegung, der Gewerkschaftskartelle, der örtlichen und centralen Organisationen werden könnten. Diese Befürchtung ist von der Hand zu weisen. Hat die Masse der Arbeiter, auch die Zahl der Indifferenten, in den Arbeitskammern eine Organisation, deren Einfluß für die gewerblichen Arbeitsverhältnisse von großer Bedeutung am Orte ist, so werden gerade die an der Gewerkschaftsbewegung bisher thätigen Arbeiter ein eminentes Interesse daran haben, auf die Thätigkeit und Zusammensetzung der Arbeitskammern einen ständigen Einfluß auszuüben. Alle die Gegenstände, die in den Arbeitskammern zur Sprache kommen, werden in Gewerkschaftsversammlungen in der breiten Oeffentlichkeit der Berufsgenossen verhandelt, diskutiert und entschieden werden. Die Beschlüsse der Gewerkschaftsversammlungen werden für die Arbeitskammern bis zu einem gewissen Grade maßgebend erscheinen müssen. Alle diejenigen Berufsgenossen also, die von der Arbeitskammer gehört sein wollen, denen es nicht gleichgültig ist, ob ihre Stimme berücksichtigt wird oder nicht, werden in die Gewerkschaften kommen, um dort für ihre Berufsinteressen auf völlig demokratischer Grundlage thätig zu sein. Wir erwarten vielmehr eine direkte und ständige Belebung der Gewerkschaftsbewegung gerade infolge der Errichtung von Arbeitskammern. Daß aber Arbeitskammern zur Durchführung der bestehenden Arbeiterschutzgesetze und zur Vorbereitung neuer Verordnungen, ortsstatutarischer Bestimmungen und Gesetzesvorlagen ungemein geeignete Körperschaften sind, wird von keiner Seite bestritten werden. Sind solche Kammern erst einmal da, selbst in einer uns nicht durchaus zusagenden Form, so wird der Einfluß der Arbeiter in der Praxis schon dafür sorgen, daß mit der Zeit die etwa anfangs vorhandenen Nachtheile beseitigt werden. Totgeborene Kinder werden die Arbeitskammer sicherlich nicht sein. Giebt man heute dem Handwerk eine noch so gute Organisation, es wird abwirtschaften, so oder so, giebt man aber der Arbeiterklasse eine noch so schlechte Organisation, seine wirtschaftliche und soziale Machtstellung wird auch in der mangelhaften Behausung ständig wachsen und sich kräftigen.

Die Tochter des Meeres.

Eine Geschichte von der Nordsee von Johanne Schjörring.
(Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von L. Fehr).

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am Tage nach der Abreise Filias empfing Dr. Berg zu seinem Erstaunen folgenden Brief von Professor Storm, den er wohlbehalten auf dem Schlosse wähnte:

„Bereite Dich, Du mein würdiger Beichtvater, auf eine wunderliche Geschichte vor.

„Begreifst Du nicht, warum ich so urplötzlich verduftete, dann bist Du nicht der feine Politikus, für den du gilltst und der Du ehedem warst, und mein Lied an Dich soll heißen: „Anakreon, Du alterst!" und so weiter.

„Nun wohl, die Sonne verschwand! Sie ging an die Nordsee. Ich verabscheue ein Dasein ohne Sonne!

„Ja, seltsamer Hagestolz, ich habe mich in diese Lotusblume, diese Filia Maris oder Maris Filia verliebt!

„Bis zu meinem vierzigsten Jahre habe ich jetzt jedes Feuer recht standhaft ausgehalten, und der Himmel weiß, ich stand in mancher Glut, sowohl im Norden als im Süden.

„Im Süden waren diese Flammen mir manchmal zu verzehrend, im Norden manchmal zu reglementsmäßig und allgemein, wenn ich mir's recht überlege.

„Jetzt aber will es mir scheinen, als habe mein langes Warten mir den Gewinn gebracht, die vielen Eigenschaften des Südens und des Nordens, die ich mir wünsche, hier vereint zu finden, dazu eine äußere Erscheinung, an der nicht einmal ich etwas auszusetzen habe.

„Aber jetzt höre, Du weiser, vernünftiger, unverwundbarer, alter Freund, das, was sich nächstens ereignen wird!

„Den Abend vor ihrer Abreise war ich am Ringsee mit ihr zusammen. Obgleich ich nichts gesagt habe, hat sie genau so viel gesehen, daß, wenn ich ihr nicht gleichgültig bin, sie mich nicht vergessen wird, wenigstens nicht sofort.

„Mein Plan ist der: Morgen bin ich auf dem Wege nach Süd-Frankreich, meiner wahren Heimat, wenn ich etwas auf dem Gewissen habe. Die Luft dort unten thut mir gut und die Gegend heimelt mich an; ich werde etwa ein Jahr dort bleiben, wenn ich merke, daß meine Liebe so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß sie nicht mehr ersterben kann.

„Wenn aber meine Liebe eine lebenskräftige Pflanze ist, dann wirst Du etwa nach Verlauf eines Jahres wieder von mir hören, und Du lässest mir dann Nachricht zugehen, wo sie ist und ob sie — frei ist. Darauf mußt Du genau achthaben.

„Ist sie es nicht, dann werde ich wahrscheinlich viele Jahre im Ausland bleiben, vielleicht für immer. Wer weiß es?

„Ich, der ich in dem Punkte der beständigen Liebe ziemlich ungläubig bin, verbinde mit diesem Plan einen doppelten Zweck.

„Erstens, wie bereits gesagt: mich selbst zu prüfen. Ich wage nicht, mich zu binden, ehe ich gewiß bin, daß ich nicht wieder abspringe, wie immer zuvor.

„Dann ist meine zweite Absicht die, ihr Zeit zu lassen, sich zu bedenken und sich wohl vorzusehen.

„Jeder andre als Du, vorsichtiger alter Kamerad, würde mich auslachen und mich fragen, ob ich verrückt und blind sei, daß ich nicht sehe, wie sie nicht nur von Anbetern umschwärmt, sondern auch eins jener seltenen Mädchen ist, die in jedem Anbeter einen Bewerber haben, welches bekanntlich nicht häufig beisammen ist.

„Gerade deswegen bin ich so ruhig. Sie bewirbt sich um niemand; welche vergebliche Anstrengungen machen nicht Graf Jörgen, das Milchgesicht und andre! Das ist mir ein Beweis, daß sie sich nicht ohne weiteres fesseln läßt, sie heiratet nur den, den sie selbst will.

„Es giebt nur einen, ja, lache nur! den ich fürchte, und das ist der Pfarrer an der Nordsee.

„Ein Mann, der es verstanden hat, sie so treffend, so schön und wirklich poetisch zu schildern, wie er es gethan, indem er sie eine Mignon nannte, muß ein gefährlicher Nebenbuhler sein, davon bin ich überzeugt! Ich fühlte, als ich diesen Vergleich ganz beiläufig hörte, sofort das Treffende desselben heraus. Ihre ganze Charakteristik liegt ja in diesem einen Wort ausgedrückt.

„August Blanche spricht den Franzosen nach: „Der Teufel selbst kann nicht gefährlicher sein als ein junger Priester!" Dieser ist zwar nicht jung, aber auch nicht alt.

„Er ist höchstens vier oder fünf Jahre älter als ich, ein gebildeter und liebenswürdiger Mann, mit den Ereignissen ihrer Jugend und Kindheit vertraut, ihr väterlicher Freund, jetzt ein trauernder Witwer, was vielleicht am allergefährlichsten ist.

„Wenn sie ihm nicht gerade in die Arme läuft, dann muß sie mein werden! Ich wage es! Und somit Gott befohlen!

Dein Freund Kunt Storm."

Der Doktor las diesen Brief zweimal durch, schüttelte den Kopf und sagte:

„Der starke, erprobte Mann — auch du, mein Freund! Je nun, soll man sich eine Krankheit auf den Hals laden, dann ist dies ein ‚annehmbarer' Grund, dieselbe zu bekommen. Sie ist nicht übel, die Kleine! Kokett, wie sie alle miteinander sind; ihr aber steht es gut, in welcher Situation sie sich auch befinden mag. Ich wette, sie ist als Entchen im Teich noch am unwiderstehlichsten gewesen. Da bekam er ja auch seinen Schaden weg; wer aber kann dergleichen berechnen! Auf sie Acht haben! die Freier zählen! Das sollte mein Geschäft sein! Danke bestens! Sie giebt mir ohnehin Kopfzerbrechens genug. Er ist ja rein verrückt, daß er sie zum Pfarrer reisen läßt, sie ist im Voraus schon

Der Heilbronner Wahlkrawall vor dem Schwurgericht.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

G. Heilbronn, den 10. Dezember 1898.

Zweiter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung um 9¼ Uhr.

Die Beweisaufnahme wird fortgesetzt. Erster Zeuge ist heute Oberbürgermeister Hegelmaier-Heilbronn. Vors.: Erzählen Sie, was Sie vom Wahlabend des 24. Juni wissen. Zeuge: Ich kam Nachmittag um 3 Uhr von der letzten Wahlreise zurück und begab mich nach der Polizeiwache, um den Polizeiinspektor zu veranlassen, für den Abend Vorkehrungen zu treffen. Ich hatte die Ruhestörungen vorausgesehen. Abends kam ich aus der Harmonia. Der Marktplatz war schon ganz voll, es wurden sofort Schimpfreden gegen mich laut. Ein junger Mann packte mich am Halse, es war nicht weit von der Harmonia — und ich mußte ihm mit meinem Stock einen gehörigen Hieb über das Gesicht geben, daß er mich losließ und in der Menge verschwand. Auf dem Markt herrschte ein Heidenlärm, es waren Ruhestörungen der gröbsten Art, wie ich hier in Friedenszeiten nicht erlebt habe. Auf der Polizeiwache fand ich die Mannschaft viel zu gering, man ersuchte mich, Militär zu requiriren, da schon Steine nach dem Rathhaus geflogen seien. Ich hörte, auch Kittler habe vor meiner Ankunft eine Rede gehalten, angeblich um die Leute zu beruhigen, in Wahrheit hatte die Rede nur aufhetzend gewirkt. (!) Um nicht sofort Militär zu requiriren, setzte ich den Feuermelder in Bewegung. Die Wehr kam und es gelang ihr allmählich, zwei Hydranten aufzumachen. Jetzt kam ein Steinhagel von der „Rose", man glaubte, daß aus Kartätschen geschossen würde. Plötzlich wurde das Spritzen eingestellt, ich will mich nicht weiter darüber auslassen, von wem. Wenn noch ein dritter Hydrant aufgemacht worden wäre, wäre doch der Marktplatz gesäubert worden. So mußte ich jetzt das Militär holen. Als Ursache für die Krawalle sehe ich einmal die schwache Besetzung der Polizeiwache an, dann aber mache ich das sozialdemokratische Wahlkomitee für den Krawall verantwortlich. Wer weiß, wie die Menge systematisch aufgehetzt worden ist durch Wahlreden, durch Flugblätter, wird mir recht geben. Solche Dinge müssen ja bei Leuten, denen die richtige Beurtheilung fehlt, solche Folgen zeitigen. Ich stehe nicht an, dieser meiner Ueberzeugung hier an öffentlicher Gerichtsstelle Ausdruck zu geben. — Vertheidiger Dr. Erlanger: Sind dem Zeugen sonst thatsächliche Momente bekannt geworden, die ihm die Ueberzeugung beigebracht haben, daß das sozialdemokratische Wahlkomitee Schuld an dem Krawall sei, ist ihm nicht bekannt, daß sowohl Kittler wie der Rosenwirth Schäffler Beruhigungsreden gehalten haben? — Zeuge: Das ist ja immer so: erst hetzt man die Leute auf, dann, wenn man ihrer nicht mehr Herr ist, sucht man zu beruhigen. Die erste Rede Kittler's hat, wie mir gemeldet wurde, direkt aufreizend gewirkt. — Dr. Erlanger: Mußten Sie sich nicht sagen, daß das Spritzen völlig unzweckmäßig ist, die Nächststehenden, die nicht weg können, werden am empfindlichsten getroffen, die hinten stehenden werden kaum gestört. Zeuge: Wer bei solchem Krawall vorn steht, dem geschieht recht, wenn mit ihm gemacht wird, was ihm gebührt. — Dr. Erlanger: Er kann doch nicht fort. Noch eine Frage: Sie erzählten von einem Schlage, den Sie bekommen haben. Ist das der Schlag, den Sie von Ihrem Freunde, dem Schultheiß von Abstadt erhalten haben? (Heiterkeit.) — Zeuge: Nein! das war ein anderer — Verth. Dr. Erlanger: Wollen Sie sich über den Freundesschlag noch etwas näher auslassen, er scheint mir die Hauptthätlichkeit gegen Sie darzustellen. (Heiterkeit.) — Zeuge: Ja, es war ein Mißverständniß, der Schultheiß hatte einen Schlag bekommen und hieb nun um sich und traf dabei mich. Ich bin gewohnt, jeden, der mich hat, wiederzuhauen, und so bekam der Schultheiß auch von mir einen Schlag. Die Identität des Schultheiß wurde schon auf der Polizeiwache festgestellt und der Herr Schultheiß hat mich dann um Verzeihung gebeten. — Verth. Dr. Erlanger: Durch das Bureau Reuter sind alarmirende Nachrichten über erhebliche Verletzungen beim Krawall verbreitet worden. Wissen Sie, wer diese Nachrichten verbreitet hat. — Zeuge: Nein. — Verth. Dr. Erlanger: Wissen Sie, daß durch Ihr Erscheinen auf dem Markt der Lärm nur größer geworden ist? — Zeuge: Ich habe den Lärm vorher nicht gehört und kann das nicht beurtheilen.

Es werden sodann eine Anzahl Feuerwehrleute vernommen, die aber in der Angelegenheit nichts wesentlich neues zu bekunden wissen.

Dem Verhör Hegelmaier's ist noch hinzuzusetzen: Vertheidiger Dr. Erlanger: Der Herr Ober-Bürgermeister hat vorhin gesagt, er wolle sich nicht äußern darüber, weshalb das Spritzen plötzlich eingestellt worden ist. Ist ihm nicht bekannt, daß sein Vorgesetzter, der Regierungsrath Maier befohlen hat, das Spritzen einzustellen? Zeuge: Gewiß, weiß ich das. Ich bin nur der Ueberzeugung, daß ich der Menge Herr geworden wäre, wenn ich noch den dritten Hydranten in Bewegung gesetzt hätte. — Verth. Das ist eben Ansichtssache. Wissen Sie, daß der Wirth Schäffler erheblich verletzt worden ist? — Zeuge: Ich weiß nur, daß er einen Steinwurf erhalten hat, der eigentlich mir zugedacht gewesen ist.

Die Aussage des Pächters der Rathskeller-Wirthschaft bietet nichts von Belang; ebenso fügen die Aussagen verschiedener Anhänger des Herrn Hegelmaier dem Bilde keine neuen Striche hinzu. Beachtenswerth ist folgende Aussage: Zeuge Weingärtner Drauß bekundet, daß Rufe ertönt seien gegen Hegelmaier wie „Brotvertheuer", „Sau-Bauernbündler" 2c. Einen Schutzmann, der vor dem Rathhauskeller mit gezogenem Säbel stand, habe man hineinzudrängen versucht. Sein Schwager habe ihn schon Nachmittags erzählt, er habe gehört, daß Abends der Rathskeller demolirt werden solle, wenn Hegelmaier gewählt würde. Die Steine seien seiner Ansicht nach aus der „Rose" herausgeworfen worden, er könne es aber nicht sagen. In solchen Momenten müsse man flüchten, um sich das Leben zu sichern.

Zeuge Kaufmann Freihardt bezeichnet die Ruhestörer als junge und ganz junge Leute. Er sah einen Steinwerfer aus dem hinteren Hofe der „Rose" herauskommen sehen, ob der Werfer wieder in die „Rose" zurückgegangen ist, weiß Zeuge nicht.

Am Montag früh 10 Uhr soll die Beweisaufnahme fortgesetzt werden.

(Dritter Verhandlungstag.)

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Willich eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr. Die Beweisaufnahme wird fortgesetzt. Erster Zeuge ist der Schreinermeister und Gemeinderath Gustav Kittler (sozialdemokratischer Kandidat.) Vors.: Sind Sie schon bestraft? Zeuge: Wegen Körperverletzung vor längeren Jahren. Vors.: Gegenwärtig schwebt ein Verfahren gegen Sie wegen Unterschlagung von 5000 Mk. beim Arbeiterbund. Zeuge: Jawohl, Arbeiterbund Gustav Kittler u. Co. Vors.: Sie haben eine Rede gehalten in der „Rose"? Zeuge: Jawohl, ich habe gesagt, wenn wir auch unterlegen sind, so haben wir doch Fortschritte gemacht. Der Wahltag hat uns Gelegenheit gegeben, unsere Ideen zu verbreiten, in fünf Jahren treten wir wieder an die Urne und werden den Wahlkreis erobern. Es war da aber noch ruhig. Vors.: Haben Sie gesagt, die Leute sollten das nicht ausführen, was sie beabsichtigten? Zeuge: Nein, eine solche oder auch ähnliche Aeußerung habe ich nicht gethan, ich wüßte nicht, was ich damit hätte andeuten sollen. Vors.: Ihnen ist vorher von der Absicht, Krawall zu machen, etwas bekannt geworden? Zeuge: Nein. Vors.: Erzählen Sie nun einmal Ihre Beobachtungen! Zeuge: Zuerst wurde Hegelmeier hoch gerufen, dann Kittler hoch, schließlich überwog das Kittler hoch bedeutend, es wurde immer voller auf dem Markt. Ich ging wieder auf die Freitreppe und habe die Leute beruhigt und sie zum Nachhausegehen veranlaßt. Als ich fertig war, dankte mir der Stationskommandant, er freue sich, daß ich beruhigend gewirkt habe, so werde er von den Patronen keinen Gebrauch machen müssen. Herr Oberbürgermeister Hegelmaier hat hier vorgestern erklärt, ich hätte die Menge nur aufgehetzt. Er beweist damit nur, daß er mich politisch und persönlich haßt. Ich bin dann nach Hause gegangen und habe mich schlafen gelegt. Da kamen Schäffler und der Buchdrucker Müller in meine Wohnung und weckten mich, sie erzählten mir, Herr Hegelmaier sei gekommen, habe mit seinem Stöckchen gefuchtelt und sei auf und ab gegangen. Das habe die Menge gereizt und Hegelmaier habe die Feuerwehr in Thätigkeit gesetzt, das erbitterte die Leute; ich möchte die Menge beruhigen. Ich habe den Leuten gütlich zugeredet und ihnen gesagt, es sei eine Schande, einen solchen Skandal zu vollführen. Einer kam und sagte, er sei pudelnaß. Ich sagte ihm: Wärst Du zu Hause geblieben, wärst Du nicht naß. Ich bin auch nicht naß. Ich bin von Gruppe zu Gruppe gegangen und habe auch besser gekleidete Leute getroffen, die Hoch gerufen haben und grade ihnen Vorhalte gemacht, daß sie immer von Neuem das Hochrufen anzetteln. Ich bin dann auch in der „Rose" gewesen und habe die Leute beruhigt und ihnen gesagt, sie sollten hinausgehen und nicht mehr den Marktplatz betreten. Ich habe nicht mehr spritzen sehen und auch der Steinhagel war vorüber, als ich zum zweiten Mal auf den Markt kam. Ich habe dann später Jemanden sich an der Freitreppe bemerkbar machen sehen, ich konnte aber nicht sehen, ob es ein Militär war, auch nicht verstehen, was er sagte. Verth. Sprößule: Wo standen Sie? Zeuge: Mitten auf dem Markt. Verth. Breitling: War noch ein sozialdemokratischer Agitator am Stichwahltage aus Stuttgart hier? Zeuge: Ja, Genosse Hermann, der ist aber Abends schon weggefahren. Verth. Dr. Erlanger: Herr Hegelmaier macht Ihr Wahlkomitee für die Unruhen verantwortlich. Zeuge: Ja, ich habe es gelesen, weiß aber nicht, wie er dazu kommt. Vors.: Hegelmaier sagte, die Flugblätter, die ihn verleumdet hätten, seien von aufreizender Wirkung gewesen. Zeuge: Herr Hegelmaier hätte ja wegen Verleumdung klagen können, das hat er aber nicht gethan. Bezüglich eines anderen Flugblattes ist vom Gericht entschieden worden, daß zur Beanstandung kein Grund vorläge. (Wie wir erfahren, ist die Untersuchung wegen angeblicher Unterschlagung am Dienstag vorige Woche, also zwei Tage vor dem Prozeß, auf eine anonyme Denunciation hin eingeleitet worden. Wie alle Parteifreunde und auch alle Diejenigen, welche Einblick in die geschäftlichen Verhältnisse der Kommanditgesellschaft Arbeiterbund Gustav Kittler u. Co. haben, annehmen, ist die Denunciation völlig aus der Luft gegriffen und hat nur den Zweck, dem unbequemen Zeugen Kittler etwas anzuhängen. Red. d. L. V.)

Zeuge Rosenwirth Schäffler bekundet, seine Frau habe ihm erzählt, Hegelmaier sei gekommen, fuchtle mit dem Stöckle und provoziere die Menge. Er sei daraufhin hinausgegangen und habe allerdings die Menge sehr erregt gefunden. Auf einmal sei gespritzt worden. Er habe das für einen schweren Fehler gehalten und sofort den Stationskommandanten gebeten, doch das Spritzen einzustellen, das die Leute nur reize und in die Sackgasse bei der „Rose" treibe. Als er noch mit dem Stationskommandanten da gestanden habe, habe er einen großen Stein an den Kopf bekommen. Er gebe zu, daß er wohl den Landjäger oder Stationskommandanten gegolten habe. Er bestreite, daß aus der „Rose" Steine nach dem Rathskeller geworfen worden seien. Die Steine seien von der in der Sackgasse eingekeilten Menge geworfen worden. Das sei schon daraus ersichtlich, daß gerade die der Sackgasse gegenüberliegenden Fenster des Rathskellers zertrümmert worden sind. Oberbürgermeister Hegelmaier sei auf ihn zugekommen, und habe ihm gesagt: „Sie sind Schuld an der ganzen Geschichte. Ich werde Ihnen die „Rose" schließen." In der That ist die „Rose" auch acht Tage lang geschlossen worden. Ich muß sagen, Herr Hegelmaier wollte den Auflauf benutzen, um mir etwas einzutränken, weil er mich politisch und persönlich haßte. Es heißt, aus dem oberen Stockwerk sei eine leere Champagnerflasche nach dem Rathskeller geworfen worden. Das ist nicht wahr, ich hatte keine leere Champagnerflasche im Hause. Es könnte nur sein, daß eine Flasche aus dem Rathskeller zu uns herüber geworfen und dann zurückgeworfen worden ist. Schließlich möchte ich noch sagen, es ist mir zugetragen worden, daß Schutzleute die Menge aufgefordert haben, Hoch Hegelmaier! zu rufen. Vors.: Wer hat Ihnen das gesagt? Zeuge: Bierbrauer Bendler. Vors.: Sie hielten das Spritzen für unzweckmäßig? Zeuge: Ja, für eine große Dummheit. Das Spritzen erbitterte nur die Leute und trieb sie in die Sackgasse, so daß sie nicht fort konnten. Vors.: Kittler hat die Gäste der „Rose" aufgefordert, das Hofthor als Ausgang zu benutzen. War das Thor offen? Zeuge: So viel ich weiß, hat der Hausknecht es geschlossen und dann wieder aufgemacht. Christine Schäffler, Wirthin der „Rose", war in der Küche beschäftigt. Zeugin beobachtete vom Fenster aus, wie Hegelmaier die Verhaftung eines Mannes veranlaßte. Sie habe ihrem Mann davon Mittheilung gemacht und hinzugefügt, daß der Oberbürgermeister die Menge durch sein auffallendes Verhalten provocire. Bildhauer Schmittberger war in der „Rose", als die Feuerwehr anrückte. Er habe einen Wasserstrahl in's Gesicht erhalten. Ob mit Absicht in die „Rose" gespritzt wurde, vermag Zeuge nicht zu sagen. Schreiner Schweikert kam gegen 9 Uhr in die oberen Lokalitäten der „Rose." Kittler habe eine Ansprache gehalten. Die Leute, die dabei anwesend waren, hatten nach und nach die Wirthschaft verlassen. Zeuge hat ebenfalls den Eindruck bekommen, daß Hegelmaier durch sein provocirendes Auftreten die Menge gereizt habe. Vor dem Erscheinen Hegelmaiers sei auf dem Marktplatz kein Stein geworfen worden. Rechtsanwalt Rosengart: „Ist Ihnen bekannt geworden, daß man für den Abend Demonstrationen gefürchtet hat?" Zeuge: „Nein." Schuhmacher Reißer besuchte nach Schluß der Wahlhandlung die „Rose", um das Resultat zu erfahren. Zeuge bekam anfänglich von den Vorgängen auf dem Marktplatz den Eindruck, als ob es sich um eine Ovation für Hegelmaier handle. Zeuge schloß, als der Wasserstrahl in die „Rose" geschleudert wurde, die Fenster und löschte das Gas aus. Aus dem Fenster des Zimmers, in dem sich Zeuge befand, sei nicht geworfen worden. Von geplanten Demonstrationen weiß er ebenfalls nicht. Rathsdiener Eberle, der in dem der „Rose" zu gelegenen Theil des Rathhauses wohnt, legte sich um 10 Uhr zu Bett. Plötzlich habe sich ein furchtbares Geschrei erhoben. Er sei aufgestanden und habe gesehen, wie die Feuerwehr die Vorbereitungen zum Spritzen getroffen habe. Bei dem Steinbombardement, das daranshin begonnen habe, sei auch ein Asphaltstück, ein Fenster zertrümmernd, in sein Schlafzimmer geflogen, ohne Schaden anzurichten. Mit Bestimmtheit weiß der Zeuge keinen der Angeklagten als Thäter zu bezeichnen. Die Aussagen der weiteren Zeugen enthalten nichts mehr von Belang.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Beschäftigung fremdsprachiger Arbeiter in den Bergwerken hatte jüngst, wie wir unlängst meldeten, das Oberbergamt in Dortmund den Entwurf einer Polizeiverordnung ausgearbeitet. Dieser Entwurf wird aber vorläufig nur Entwurf bleiben. Der Verein für die

---

ein wenig heilig — das hätte ich meiner Treu nicht gethan. Jetzt kann er das Nachsehen haben, das prophezeie ich ihm, oder er mag mich Hans heißen!"

Es war in Wahrheit eine Heimath, in die Filia gekommen war. Die Liebe, die ihr erzeigt wurde, hatte kein Ende.

Ihre Stube stand zu ihrem Empfang bereit, fast ganz in derselben Weise wie früher eingerichtet, von der Etagere an bis zu den Nippsächelchen auf dem Ofen. Frau Olsen hatte alles aufgestellt und der Pfarrer war ab und zu gegangen, um nachzusehen, daß nichts von alledem, was sie hier vor Augen zu haben gewohnt war und was sie gern hatte, vergessen werde.

Pastor Krog hatte zwei Töchter im Alter von neun und elf Jahren. Die jüngste war ein wenig schwächlich, die ältere hatte sich gut entwickelt. Sie schwärmten sogleich für Filia, die sie ebenfalls recht lieb gewann. Kinder merken bald, wer ihnen gut ist und sie haben fast immer Vorliebe für ein hübsches Aeußere, verstehen sich insonderheit auf schöne, sanfte Augen.

Sie begriffen, daß Filia eine ungewöhnliche Erscheinung sei, und sagten dies bewundernd ihrem Vater.

„Sie ist anders als andere — ihre Augen sind so dunkel," sagte die eine.

„Ja, Papa, und ihr Haar ist so glänzend," meinte die andere.

In dieser Weise fuhren sie fort, alles an ihr hervorzuheben, und die Vergleiche, die sie zwischen Filia und allen andern anstellten, fielen nicht zum Vortheil dieser andern aus.

Ihre Pathen waren hoch erfreut, sie wieder zu sehen. Sie meinten, sie sei schöner geworden, und das meinten auch wohl alle.

Als die ersten Begrüßungen und die erste Freude vorüber waren, mußte sie in die Studirstube ihres alten Vaters hinein. Pastor Krog hatte hier fast alles unverändert gelassen.

Von hier aus konnte man das Meer so recht genießen und sein Brausen hören. Sie ging umher und mußte alles berühren, es war fast wie in alten Tagen.

Endlich setzte sie sich hin, um den Pfarrer von der letzten schweren Zeit erzählen zu hören.

Mit der Wahrhaftigkeit und dem Ernst, der ihm eigen war, erzählte er von den Ereignissen der verflossenen Monate. Seine Frau hatte viel gelitten, besonders waren die Nächte immer schwer gewesen.

Mit sichtlicher Bewegung verweilte er bei ihrem seelischen Zustande. Oft hatte sie mit Unruhe, Zweifel und vielerlei Anfechtungen zu kämpfen gehabt, doch hatten diese in hohem Grade nachgelassen, je mehr ihr Leben sich seinem Ende zuneigte.

Tief bewegt hörte Filia ihm zu. Er schilderte ihr alles so warm, so lebendig, es war ihr, als habe sie alles in diesen lieben alten, trauten Räumen miterlebt.

Er sah bleich und sehr gebeugt aus, erwähnte aber nicht, wie er gewacht, wie er nie geklagt habe, wenn es auch noch so dunkel um ihn gewesen war.

„Es ist unrecht," unterbrach er sich selbst, „daß ich, nachdem Sie eben erst angekommen, Sie mit meinen Klagen belästige; gehen Sie jetzt zu den anderen hinein, ich komme gleich nach. Aber haben Sie Dank, liebes Kind, daß Sie gekommen sind, uns durch Ihre Nähe zu erfreuen."

„Ich habe zu danken, daß Sie mir zutrauten, ich würde kommen, unverweilt und mit Freuden, ganz wie ins Elternhaus."

Ihm zunickend ging sie hinaus.

Sie war es so gewohnt, in dieser Studierstube aus und ein zu gehen, und ihr Herz bebte vor dankbarer Freude über das Glück, „nach Hause" gekommen zu sein. Es war so schön, ein Vaterhaus zu besitzen.

Die Tage flogen dahin, als wären es Stunden.

Diese stille, ernste Lebens- und Auffassungsweise, gepaart mit dem regen Interesse für eingehende Studien, das dem Pfarrer in hohem Grade eigen war und das er durch seine bedeutende, stets wachsende Büchersammlung immer auf der gleichen Höhe zu erhalten wußte, war ganz nach Filias Geschmack.

Wie ehedem ihrem alten Vater gegenüber konnte sie jetzt wieder allerlei Fragen thun, wie sie ihr eben in den Sinn kamen: betreffs der alten Vedas und der neuen Spiritisten, der letzten astronomischen Erforschungen, der Systeme der alten Philosophen und so weiter — er war recht eigentlich ein lebendiges Lexikon allseitiger Bildung. Bald lachte er, bald staunte er; sie aber bereicherte ihr Wissen und zerstreute seine vielen trüben Gedanken.

Nachmittags spazierten sie gewöhnlich alle am Strande, wo sie Schnecken und Muschelschalen suchten, manchmal wohl auch ein Stückchen Bernstein fanden, wenn die See nach einem Sturm sich beruhigt hatte.

Sie konnte nicht fassen, daß aus dem einen Monat schon zwei geworden waren, und jetzt hatte man nach Egedal geschrieben, um noch einen Monat Urlaub für sie zu erbitten. Man konnte sich gar nicht wieder von ihr trennen, darin waren alle einig.

„Es ist am besten, Sie bleiben hier, Sie gehören doch zu uns," sagte Lars Krog. „Wir haben Sie für uns selbst gefischt!"

Anfangs versank sie manchmal, wenn sie allein war, in Gedanken, die sich dann mit dem Ringsee beschäftigten. Den hätte sie hier wohl haben mögen, dann wäre es vollkommen gewesen.

Dieser Ringsee aber war ein Zaubersee geworden; es war nicht leicht, sich denselben wieder aus dem Sinn zu schlagen, wenn die Gedanken sich seiner erst bemächtigt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

bergbaulichen Interessen hat nämlich vom Minister die Hinausschiebung des Termins des Inkrafttretens der Verordnung erlangt. Die Durchführung der Verordnung würde tief eingegriffen haben in die bestehenden Verhältnisse. So sollten als Aufseher, Maschinenführer, Kessel- und Pumpenwärter, Schießmeister, Wettermänner, Ortsälteste, Schachthauer, Anschläger u. s. w. nur Leute beschäftigt werden, die die deutsche Sprache fertig sprechen und in Schrift und Druck fertig lesen können. Wäre dieses Gesetz geworden, so müßten Tausende von Arbeitern aus ihren jetzigen Posten entfernt werden. Da es angeblich an Arbeitern mangelt, so konnte die Verordnung viele Schädigungen herbeiführen. Die Zahl der fremdsprachigen Arbeiter ist jetzt im Kohlen-Revier eine so große, daß man in manchen Gegenden mehr polnisch als deutsch reden hört. Das Straßenbild hat z. B. in Städten wie Gelsenkirchen, Recklinghausen durch die vielen polnischen Trachten ein ganz verändertes Aussehen erhalten.

Kohlennot herrscht, wie die „Weserztg." meldet, in Südwestdeutschland. Das Bergamt Saarbrücken erklärt, es sei ihm unmöglich, alle ihm übermittelten Kohlenlieferungsaufträge auszuführen. Die Industrie der Rheinpfalz und des Moselgebietes fühlt sich durch den Kohlenmangel schwer gefährdet; viele Fabriken haben ihren Betrieb bereits einschränken müssen. Als Ursache dieser Erscheinung wird Folgendes angegeben:

„Von der Saar werden nach Frankreich und der Schweiz täglich große Kohlenzüge abgefertigt. Wie es scheint, hat man mit dem Auslande große Lieferungsverträge abgeschlossen und die Folge davon ist, daß die einheimische Industrie und die übrigen deutschen Konsumenten von Kohle in unberechenbarer Weise direkt geschädigt werden!"

Die Handelskammer in Saarbrücken soll beschlossen haben, das Bergamt zu ersuchen, nicht nur den deutschen Gewerbtreibenden die gewünschten Kohlenmengen ohne Einschränkung zu liefern, sondern auch an das Inland nicht theurer als an das Ausland zu verkaufen. Diese Auslassung läßt nur den Schluß zu, daß die ausländische Industrie ihren Kohlenbedarf in den staatlichen Kohlengruben an der Saar billiger decken kann, als die einheimische. Wo bleibt da der Schutz und die Förderung der nationalen Arbeit und wo das nationale Element überhaupt?

Die Zahl der Analphabeten unter den 252 515 Rekruten, die im Ersatzjahr 1897/98 in das deutsche Landheer und die Marine eingestellt wurden, betrug 200. Diese konnten weder irgend eine Sprache lesen noch ihren Namen schreiben. 358 Rekruten hatten Schulbildung nur in fremder, die übrigen 250 957 in deutscher Sprache. Das Verhältniß der Analphabeten zur Gesammtheit der Rekruten war 0,08 pCt.

Biererzeugung und Bierverbrauch in Deutschland. Im Rechnungsjahre 1897 wurden im ganzen deutschen Zollgebiete 66,6 Millionen Hektoliter Bier erzeugt gegen 61,6 Millionen im Rechnungsjahre 1896 und pro Kopf der Bevölkerung 123,1 Liter verbraucht gegen 116,0 Liter im Jahre vorher. Davon kommen auf Baiern 17 Millionen Hektoliter Erzeugung (Vorjahr 16,2) und 243,5 Liter Verbrauch pro Kopf (234,3 Liter im Jahre vorher).

Frankreich.

Die Herstellung des Bordereaus. Der Londoner „Observer" schreibt: Ueber die Herstellung des Bordereaus sind verschiedene Versionen gegeben, aber keine davon ist korrekt. Das Bordereau wurde kurz vor den großen Manövern von 1894 geschrieben. Es war eine Original-Mittheilung an Schwartzkoppen von seinem gewöhnlichen Agenten. Jedermann weiß, wer dieser Agent war. Es ist darum unnöthig, seinen Namen hier zu zitiren. Woher hatte dieser Agent die im Bordereau enthaltenen Angaben? Vom Generalstab! Durch wen? **Durch Henry!** sagt man. Das ist richtig. Henry war der Informant, der Inspirator der an Schwartzkoppen gelieferten Information. Er brachte sie in präziser Form zu Papier und brachte sie dann entweder selbst dem deutschen Militärattaché oder durch einen anderen Militäragenten, nämlich Lemercier-Picard, der seitdem unter seltsamen Umständen starb. In unbedachtsamer Weise schickte man das Bordereau per Post. Es wurde abgefangen, und zwar nicht durch Henry's Agenten, sondern durch die des Kommandanten Cordier, des Unterchefs, des Obersten Sandherr; denn Henry war zu der Zeit nicht mit Gegenspionage in Paris beschäftigt, sondern er diente als geheimer Agent in Deutschland. Als die aufgefangenen Theile des Bordereau zum Ministerium zurückkamen und zusammengesetzt wurden, gab es eine schöne Aufregung im zweiten Bureau. Niemand anders als ein Offizier des Generalstabes hatte eine gewisse Information, die im Bordereau enthalten war, liefern können. Henry, von Schrecken erfüllt, warnte seinen mitschuldigen Agenten und dann fand der famose Besuch Esterhazy's bei Schwartzkoppen statt, in dessem Verlaufe, wie Schwartzkoppen an Panizzardi berichtete, Esterhazy ihn zu tödten oder Selbstmord zu begehen drohte. Durch eine schlaue Taktik und eigens fabrizirte Dokumente wälzten nunmehr die wahren Schuldigen den Verdacht auf Dreyfus. Die gefälschten Dokumente brachten Mercier, Gonse und Boisdeffre zu der Ueberzeugung, daß Dreyfus der schuldige Verräther sei. Es genügte aber noch nicht, auf ihn zu deuten, man brauchte auch die Presse gegen ihn und da konnte kein besseres Organ gegen Dreyfus gefunden werden als die „Libre Parole." Drumond, geblendet von Haß, führte Esterhazy's Auftrag aus und er war der erste, der den Namen des „Verräthers Dreyfus" der Welt bekannt gab. Die Generale, Minister und alle Welt wurden getäuscht und waren von Dreyfus' Schuld überzeugt. Angesichts der kluger Weise von Henry gesammelten Evidenz war es unmöglich, dies zu bezweifeln."

Folgende Bilanz zieht Clemenceau in der „Aurore" aus der Dreyfus-Affaire: „Esterhazy, Schwindler, Fälscher und Verräther, wird feierlich und einmüthig vom Kriegsgericht freigesprochen; Henry, Fälscher und Verräther, wird verhaftet und auf Befehl selbstgemordet; du Paty de Clam, Fälscher, wird durch Bertrand, General-Prokurator der Republik, und Feuilloley, Prokurator der Republik, der Justiz entrissen durch eine Gesetzesverletzung, die als solche durch den Kassationshof gebrandmarkt worden ist; du Paty de Clam entwendet ein Geheimdokument, um es Esterhazy zu geben zu dem Zwecke, diesen Schuldigen zu entlasten, wird aber wegen dieses Verbrechens nicht verfolgt; Mercier, der Gesetzesverletzung schuldig, aber nicht verfolgt, verhöhnt die Richter und wagt zu sagen, die Justiz und die Anwendung des Gesetzes seien byzantinische Spitzfindigkeiten; Boisdeffre, Pellieux, Gonse und Andere stehen in sträflicher Verbindung mit Esterhazy, dem Schwindler, Fälscher und Verräther, und helfen ihm die Justiz betrügen; Hanotaux, Billot, Meline und Andere machen mit Boisdeffre Gebrauch von einer Fälschung, um im Prozeß Zola die Geschworenen zu täuschen und bleiben unbestraft; und diese alle sind, durch die Mitschuld Dupuys und Freycinets, die Ankläger Picquarts; er, der sie angezeigt hat, wird durch sie angeklagt und ist im Voraus verurtheilt. Tableau." — Schmeichelhaft für Frankreich ist diese Bilanz nun gerade nicht.

Belgien.

Ein Kartell gegen die Klerikalen ist zwischen den Sozialisten und den Liberalen Brüssels zu Stande gekommen. Diesem Beschluß wird in Brüsseler politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen, zumal er auch in der Provinz wahrscheinlich angenommen werden wird, und dann die klerikale Partei einer sicheren Niederlage bei den kommenden Wahlen entgegengeht.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Tapezierer! Ueber die Möbelfabrik von H. Jensen in Kiel ist wegen Lohndifferenzen die Sperre verhängt worden. Zuzug ist fernzuhalten. Die Lohnkommission der Tapezierer in Kiel.

Aus Krefeld wird gemeldet: Die Arbeiter der hiesigen Seidenwebereien, denen Montag von den Arbeitgebern gekündigt wurde, stellten Dienstag die Arbeit ein, so daß fast alle Seidenfabriken still stehen. In den Sammetfabriken wird fortgearbeitet. Zur Zeit streiken etwa 3000 Personen. Die Stadtverordneten beschlossen, die „soziale Kommission" zu beauftragen, in gemeinsamer Sitzung mit den ausständigen Arbeitern, den Inhabern der Firmen, sowie dem Seitens der Stoff-Fabrikanten-Vereinigung gewählten Ausschusses zu unterhandeln, um Verständigungen herbeizuführen.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Würzburg siegte die Liste der Gewerkschaften, auf die 834 Stimmen fielen, gegen die Liste der katholischen Arbeiterverein, die 341 Stimmen erhielt.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Würzburg siegte die Liste der Gewerkschaften, auf die 834 Stimmen fielen, gegen die Liste der katholischen Arbeitervereine, die 341 Stimmen erhielt.

Gemeindewahlen. In dem Meiningen'schen Orte Heinersdorf brachten unsere Parteigenossen bei der Gemeinderathswahl drei Kandidaten durch, die Gegner nur einen. Von 213 Wahlberechtigten kamen 114 zur zur Wahl und gaben insgesammt 226 Stimmen ab.

In Elouge (Belgien) ist ein Bergarbeiter-Streik zum Ausbruch gekommen. Die Ursache ist, daß die Bergleute für ihren eigenen Kohlenbedarf jetzt denselben Preis zahlen sollen, wie die Kunden, während sie dafür bisher — wie das überall üblich — nur die Hälfte bezahlten. Bei der in den Kreisen der belgischen Bergleuten vorhandenen Erbitterung kann der an sich nicht allzu bedeutende Streik leicht Anlaß zu einer größeren Ausstandsbewegung geben.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Aus Halle wird geschrieben: Wegen Majestätsbeleidigung wurde der 40 jährige Dachdecker Friedrich Nutsch aus Halle zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr beantragt. Der seiner Behauptung nach damals betrunken gewesene Angeklagte war eines Tages im Oktober dieses Jahres zu einem wachthabenden Polizeisergeanten gegangen und hatte diesem gegenüber nach den Worten: „Wissen Sie es denn schon", in Beziehung auf den Kaiser eine beleidigende Aeußerung gethan. Der Angeklagte wurde sofort verhaftet, da die in Frage kommende Aeußerung ungeheuerlich erschien. Die Verhandlung war öffentlich. — Nicht weniger als 19 Mal war der domizillose Ziegeleiarbeiter Paul Prietzel vorbestraft, der sich dieser Tage vor der Strafkammer in Waldenburg in Schlesien wegen Majestätsbeleidigung und Bettelns zu verantworten hatte. Der Thatbestand ist kurz folgender: Am 16. Oktober cr. hatte Prietzel in Altwasser gebettelt, und bei dieser Gelegenheit hatte er, um sich ein längeres Unterkommen zu schaffen, den Kaiser in grober Weise beleidigt. Dies ist ihm denn auch vollkommen gelungen, denn die Strafkammer verurtheilte ihn wegen der Majestätsbeleidigung in nichtöffentlicher Sitzung zu einem Jahre Gefängniß und wegen des Bettelns zu vier Wochen Haft. — Der Weber Robert Antes aus Schobergrund hatte sich am 11. Oktober in einem Gasthause daselbst in bezug auf die am nächsten Tage erfolgende Durchfahrt des Kaisers durch Station Gnadenfrei einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht. Die Strafkammer in Schweidnitz verurtheilte ihn dafür zu 2 Monaten Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängniß beantragt. — Ein Heidingsfelder Handwerksmeister, der in Geschäften in Würzburg war, kam auf dem Heimweg bei der letzten Einkehr in angeheiterte Gesellschaft. Es wurde scharf gezecht und dann politisirt, wobei wacker über die traurigen Zustände geschimpft wurde und der Heidingsfelder Meister eine Aeußerung that, die wohl als Majestätsbeleidigung betrachtet werden kann, wenn sie in nüchternem Zustand gemacht würde. Wie so oft schon, fand sich ein Denunziant, der die Sache zur Anzeige brachte. Vor dem Landgericht wurde der Angeklagte aber in Folge seines damaligen unzurechnungsfähigen Zustandes freigesprochen. — Es giebt noch Richter in — Würzburg.

Kleine Chronik. Ein Liebesdrama. Auf offener Straße versuchte am Sonntag in Berlin der 17½ Jahre alte Handlungsgehülfe Johannes Witte die 16jährige Verkäuferin Rosa Neumann, in die er sich verliebt hatte, zu erschießen, da sie seine Neigung nicht erwiderte. Als der Schuß sein Ziel verfehlte, richtete der junge Mann den Revolver auf sich selbst und brachte sich eine schwere Verletzung bei, der er im Laufe des Nachmittags erlegen ist. — Schwere Strafe. Zu drei Jahren Zuchthaus ist in Berlin der Hülfsgefangenen-Aufseher Franz Bertram verurtheilt worden. Der Unglückliche hatte sich an den Durchstechereien in Plötzensee betheiligt. — Verhaftet wurde der Gemeindevorsteher Beyer aus Schnellförtel (Schles.) dem „N. Görl. Anz." zufolge unter dem Verdacht, die Arbeiterin Ottilie Balzer aus Neuhaus bei Rauscha am 2. November erschossen zu haben. — Selbstmord einer Denunziantin. Auf Grund der Anzeige eines jungen Mädchens wurde am verflossenen Donnerstag in Mainz ein erst seit Kurzem im Dienste befindlicher Schutzmann, Namens Müller, wegen eines angeblichen Sittlichkeitsvergehens durch die Kriminalpolizei verhaftet, aber am anderen Tage auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sofort in Freiheit gesetzt, da er seine völlige Schuldlosigkeit nachweisen konnte. Am 10 Dezbr. machte nun das Mädchen, von dem die Denunziation ausgegangen war, einen Selbstmordversuch, indem es sich mit Phosphor vergiftete, und am Tage darauf ist dasselbe an den Folgen der Vergiftung im Hospital gestorben. — Von einer neuen Katastrophe ist das Dorf Klappay bei Teplitz, wo im April d. J. durch Rutschung des Hasenberges in einer Nacht vierzig Häuser zerstört wurden, bedroht. Wie gemeldet wird, setzte sich der vierhundert Meter hohe Hasenberg, ein Basaltfelsen, der auf Letteboden ruhte, infolge Aufweichung des Bodens durch Grundwasser wieder mit unterirdischem Getöse in Bewegung, die in 24 Stunden anderthalb Meter beträgt. Der Boden ist an vielen Stellen geöffnet und das ganze Dorf mit Zerstörung bedroht. — Erdbeben. Am Montag früh wurde (nach einem Telegramm aus Zara) in Sini ein acht Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung. Schaden ist nicht angerichtet worden. — Fünf Menschen ertrunken. Aus Stockholm wird gemeldet, daß ein Fährboot, in dem sich 24 Arbeiter der Rörstrands Porzellan-Fabrik zur Arbeit begeben wollten, wegen Ueberlastung kenterte, und in der Dunkelheit fünf Menschen ertranken. Unter den Ertrunkenen befand sich ein junges Mädchen, dessen Verlobter ebenfalls umkam. — Lange Lootsenfahrt. Ein norwegischer Lootse aus Frederikshald, welcher ein englisches von Norwegen nach Australien bestimmtes Schiff bis nach Christiansand lootsen sollte, ist nicht nach seiner Heimath zurückgekehrt. Bei den schweren Stürmen hat der Mann wahrscheinlich in Christiansand nicht abgesetzt werden können und macht jetzt unfreiwillig die Reise nach Australien mit. Da die Schiffe um Schottland segeln, so fand sich keine Gelegenheit, den Lootsen im Kanal zu landen. — Montag explodirte bei der Ladung von Geschossen in dem geschützten Raum des Forts von Constantin in Kronstadt ein Geschoß. Die Ursache ist unbekannt. Neun Soldaten wurden getödtet, drei Offiziere verwundet, davon einer schwer, sieben Soldaten sind schwer verwundet. — Um den Kindern der Familie einen bequemen Spielplatz in der Nähe des Hauses einzurichten, kauften die Vanderbildt's in Newyork einen Bauplatz für zwölf Millionen Mark. Zwölf Millionen für einen Kinderspielplatz und Tausende von Kindern armer Leute haben nicht satt zu essen!

Innungssegen. Die „Deutsche Dachdecker-Ztg." macht eine kleine nette Enthüllung, indem sie schreibt:

„Es ist allerdings nicht nöthig, daß manche Berliner Obermeister für die bloße Aufbewahrung der Innungsfahne 800 Mk. beziehen!"

Die Herren werden vermuthlich die 800 Mk. nicht für das Aufbewahren, sondern für die strapaziöse Arbeit erhalten: die Innungsfahne unentwegt hoch zu halten! Diese gymnastische Uebung ist das Geld schon werth!

Die Wiedereinführung der französischen Sprache in den reichsländischen Volksschulen ist vom Ministerium abgelehnt worden. Auf Anregung der beiden oberelsässischen Reichstags-Abgeordneten Guerber und Simonis hatte der Gemeinderath von Mülhausen den französischen Unterricht in den städtischen Elementarschulen wieder einführen wollen, die Genehmigung dazu wurde aber in beiden Instanzen, Bezirkspräsidium und Ministerium, versagt. — In Alt-Deutschland hält man die französische Sprache nicht für gefährlich.

Von einer originellen Gaunerei weiß das „Diario de Bilbao" zu erzählen. In das Haus eines alten und sehr beliebten Priesters in Bilbao kam jüngst ein junges Paar und bat um geistlichen Rath und Zuspruch, da es sich in kurzer Zeit verheirathen wollte. Der Priester ertheilte ihnen die gewünschten Rathschläge und stellte auch einige Fragen aus der christlichen Glaubenslehre. Nachdem alles in Ordnung war, erhob sich der junge Bräutigam, um seinen Stock und Hut zu nehmen, die er beim Eintritt auf einen Stuhl gelegt hatte; auf denselben Stuhl hatte er auch ein Kästchen gelegt. Die Braut, die neben dem Priester stand, wurde plötzlich ohnmächtig und wäre zu Boden gesunken, wenn der Geistliche sie nicht gestützt hätte. In dem Augenblicke, in welchem der Priester die ohnmächtige Jungfrau umfaßte, nahm der Galan mit dem Kästchen, das er hatte, ein Momentbild der Gruppe auf und drohte dem alten Geistlichen, daß er das Augenblicksbild in der ganzen Stadt zeigen werde, wenn der Pfarrer ihm nicht eine bestimmte Summe zahlen würde. Der Priester gab das Geld her, machte dann aber der Polizei Mittheilung von dem Vorgefallenen. Die Gauner sind bis jetzt nicht ergriffen worden.

Spielwaaren
Puppen,
gekleidet und ungekleidet
sowie
alle Puppenartikel.
Block-, Sport und Puppenwagen,
Anker-Steinbaukasten,
Turn-Geräthe,
Roll- u. Schaukel-Pferde,
Gesellschaftsspiele und Bilderbücher,
Galanterie- und Lederwaaren,
Schultornister.
C. Bliesath Wwe.
Sandstraße 9.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Zum bevorsteh. Weihnachtsfeste
empfehle:
sämmtl. Schul-Utensilien,
sowie alle Arten Papier, Gesellschaftsspiele, Bilderbücher, Poesies, Briefmarken- u. Postkarten-Albums.
Gleichzeitig empfehle mein Lager von guten
Tabaken, Cigarren u. Cigarretten
Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, zeichnet hochachtend
M. Nittscher, Glockengießerstraße 31.

Peitschen, Kardätschen, Striegel,
Drahtstifte, Stuhlsitze, Feudel,
Bürsten- und Seilerwaaren
in großer Auswahl zu billigsten Preisen
empfiehlt
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

August Holst
Special - Fettwaaren - Geschäft,
Holstenstraße 6.

Vorder-Schinken	50	Pfg.
Geräuch. Carbonade	65	„
Gesalzene Carbonade	55	„
Fetten Speck	55	„
Mageren Speck	60	„

Mett- und Cervelatwurst
80, 90, 100, 110, 120 Pfg.
Van den Bergh's Margarine
45, 50, 55, 60 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfd. billiger.
Marke „Vitello", Pfd. 70 Pf.
bester Ersatz für Naturbutter.

Prima hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Prima Carbonade Pfd. 70 Pfg.
Prima Flohmen Pfd. 65 Pfg.
Prima Rauchstücke Pfd. 70 Pfg.
Hiesig. Speck, fett u. mag., Pfd. 70 Pf.
Prima Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Dicke Flohmen
Pfund 50 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Zur Kuchenbäckerei
empfehle:
Lau'schen Syrup, pr. Weizenmehl, Succade, Orangeat,
süße und bittere Mandeln, Rosen- und Pfirsichwasser, sowie sämmtliche Gewürze.
Tünkenhagen 32. **H. Bannow.**
J. J. Maaß Nachf.

Spirituosen aller Art
in Gebinden, Flaschen und Anbruch hält in nur guten beliebten Qualitäten bestens empfohlen
Ludwig Hartwig, Obertrave 8.

In der Nacht

von Donnerstag auf Freitag verlege ich mein
Schuhwaaren-Geschäft
nach dem neuen Laden
Mühlenstraße 34 (meinem früheren Laden gegenüber).
Am **Freitag-Morgen** Neu-Eröffnung.
Mühlenstraße 34. **Fr. Baurenfeind** Mühlenstraße 34.

Bezugnehmend auf Obiges, benutze ich gerne die Gelegenheit, für das mir bisher in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen zu danken und bitte, mir dasselbe auch fernerhin bewahren zu wollen.
D. O.

Geschäfts-Verlegung.
Meinen werthen Kunden zur gefl. Nachricht, daß ich mein Geschäft von der Marlesgrube
nach der Aegidienstraße Nr. 39 verlegt habe
und daselbst neben meiner Schlachterei auch eine **Wurstmacherei** betreibe. Führe nur hiesige Waare zu solchen Preisen.
Hochachtungsvoll **Chr. Rolf.**

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Elcho.

Abonnements preis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Die **Volks-Zeitung** wird im ersten Quartal des kommenden Jahres den neuesten Roman, der durch ihr Schauspiel „Pan Cezar" in weiten Kreisen bekannt gewordenen Schriftstellerin **Adelheid Weber** zum Abdruck bringen. „Unterwühlt" — so heißt er — schildert in grandiösen Zügen gleichzeitig den wirthschaftlichen Zusammenbruch eines stolzen Grafengeschlechts und eines von der See unterwühlten und entwaldeten Küstenstrichs. — Das reich illustrirte Sonntagsblatt bringt einen spannenden Roman von **Jenny Hirsch** „Frauenrache", eine größere Novelle von E. Thun „Unter dem Halbmond" und viele andere Beiträge namhafter Autoren, die dem Leser Unterhaltung, Anregung und Belehrung bieten.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende December schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Neujahrs-Karten
in sehr großer Auswahl
— nur Neuheiten —
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Der neu gewählte Reichstag
ist zusammengetreten
und ist es für jeden Leser der Berichte sehr wichtig, von den einzelnen Rednern zu wissen, welcher Partei und welchem Berufe dieselben angehören, welchen Wahlkreis sie vertreten, wie lange schon im Reichstag ꝛc. ꝛc.
Dieses Alles nebst Abbildung der Abgeordneten ist in Joseph Kürschner's

Der neue Reichstag

enthalten und sehr zu empfehlen. **Preis 50 Pfg.**
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Colporteure und Zeitungsausträger.

Zum Weihnachtsfeste

ist jeder Familienvater bemüht, für seine Kinder einen Tannenbaum recht hübsch aufzuschmücken, und empfehlen wir unseren hochfeinen neueingetroffenen

Christbaumschmuck

als:
Glaskugeln, Glaslaternen, Reflexe, Eiszapfen
u. v. a. m. in den schönsten Farben zu sehr billigen Preisen.
Ferner für Kinder jeden Alters:
Bilderbücher, Märchenbücher, Briefmarkenalbums,
Jugendschriften in sehr großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen und ersuchen unsere Parteigenossen, ihren Bedarf bei uns zu entnehmen.
Friedr. Meyer & Co.
Buch- und Papierhandlung,
Johannisstrasse 50.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.